

Der Lüneburger Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werttages. Abonnementpreis mit Illustr. Beilage „Welt u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46

Vertrieb { 905 nur Redaktion
 { 926 nur Geschäftsstelle

Einzelpreis für die achtgespaltene Beilage oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Vertrieb { 926 nur Geschäftsstelle
 { 905 nur Redaktion

Lüneburger Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 193

Freitag, 26. August 1926

33. Jahrgang

Das Eisenbahnunglück bei Hannover

Ein Verbrechen!

21 Tote, 16 Verletzte / 25 000 Mark Belohnung für die Ergreifung des Verbrechers

Hannover, 19. August. (Eig. Drahtb.)

Die Eisenbahnkatastrophe, die sich bei Lehrte abgespielt hat, stellt sich nach den neuesten amtlichen Meldungen als viel fürchterlicher heraus, als man im ersten Augenblick annehmen konnte. Vorläufig sind amtlich 21 Tote festgestellt worden. Zwei davon konnten bis jetzt noch nicht erkannt werden. Unter den Toten befindet sich auch der Reichs- und Staatskommissar Ernst Mehlich aus Dortmund.

Entsetzliche Szenen haben sich bei der Katastrophe abgespielt. Augenzeuger schildern die Stunde des Grauens und Todes folgendermaßen: Als der Zug Debitfeld kurz nach 2 Uhr nachts passierte und der Schnellzug mit über 80 Kilometer Geschwindigkeit dahinstürmte, zerschlug plötzlich ein furchtbares Krachen die Stille der Nacht. Ein Ruck ging durch den Zug, das Licht erlosch. Unser Wagen geriet ins Schwanken und legte sich plötzlich scharf nach rechts, ohne aber völlig umzuwälzen. In der nächsten Minute ertönten Entsetzensschreie von allen Seiten. Die Bewirrung war grenzenlos, da niemand in der Dunkelheit sich zurechtfinden konnte. Alles klatterte in rasender Eile durch Fenster und Türen aus dem Waggon, der, wie man nun sah, außerhalb des Gleises auf der Böschung hing und jeden Augenblick umzufallen drohte. Die umherstehenden Passagiere stürzten nach vorn. Bei wütender Verunsicherung erkannte man, daß die Lokomotive und die beiden hinter ihr laufenden Waggons neben dem Bahndamm lagen. Der dritte und vierte Wagen bildeten zusammen ein fürchterliches Gewirr von Trümmern. Der D-Zug führte nur primitives Bergungsmaterial mit sich; es war unmöglich, aus den beiden ineinander-raschobenen Waggons die darin liegenden stöhnenden und stöhnenden Opfer zu befreien. Nach einiger Zeit erst kam ein Hilfszug aus Debitfeld.

Der Lokomotivführer des Unglückszuges schildert, daß der Schnellzug mit einer Geschwindigkeit von etwa 80 bis 85 Kilometer fuhr, als plötzlich ein furchtbares Krachen ertönte. Der Führer der Maschine rief den Regulator zurück und öffnete gleichzeitig die Luftdruckbremse. Die Maschine fuhr noch eine oder zwei Sekunden geradeaus und legte sich dann nach der rechten Seite über. Führer und Heizer klammerten sich an die Fenster und kamen mit geringfügigen Verletzungen davon.

Die Vermutung, daß die entsetzliche

Katastrophe durch ein Attentat

verursacht wurde, verstärkt sich. Man fand neben den Schienen die Raketen und Bomben, mit denen die Schienen zusammengepreßt sind, ferner Schwellenschrauben. Die Untersuchungskommission glaubt bereits Beweise dafür zu haben, daß Verbrecher den Schienenstrang unterbrochen haben, um den Zug zur Entgleisung zu bringen. Kriminalbeamte haben sofort die Untersuchung in die Hand genommen. Auch der Bahnüberwachungsdiens Hannover hat Untersuchungen aufgenommen. Die umliegenden Ortschaften werden nach verdächtigen Personen abgesehen, die sich in den Abendstunden am Bahndamm zu schaffen gemacht haben. Alle Weichen und Signale waren vorchriftsmäßig gestellt. Auch das spricht für die Vermutung, daß ein Verbrechen vorliegt.

*

Am Donnersabend gab der Reichsbahndirektor Dr. Doppenhagen vor der Berliner Presse eine Darstellung über die mutmaßlichen Ursachen, die zu dem fürchterlichen Eisenbahnunglück bei Lehrte geführt haben. Er führte u. a. folgendes aus: Die Unglücksstelle liegt an einer schrägen Strecke, die von den Zügen mit einer Stundengeschwindigkeit von rund 90 Kilometer befahren wird. Die Strecke gehört mit zu den besten im deutschen Eisenbahngebiet. Sie war durchaus in Ordnung. Für den Unglücksfall können nach Annahme der Reichseisenbahngesellschaft auch nicht durch Reparaturen entstandene Unordnungen in Frage kommen, denn Reparaturen sind seit Monaten an dieser Strecke nicht vorgenommen worden. Die Untersuchung hat bis jetzt ergeben, daß die Schiene an der rechten Seite (in Richtung Hannover) vom Sitz gelöst worden ist. Der Zug fuhr in die Deffnung und hat an der losgelassenen Schiene deutlich Aufschlagsmerkmale hinterlassen. Er kam dann zur Entgleisung. An der Unglücksstelle hat man Raketen gefunden, die völlig unbeschädigt neben den Schwellen lagen und zwar auf einer Strecke von ungefähr 15 Metern Länge. Es kann nur angenommen werden, daß diese von

jemand gelöst und ins Gleis geworfen sind. Ungefähr 8 bis 9 Meter von der Unglücksstelle seitwärts wurden folgende Gegenstände gefunden: 1. ein Steckschlüssel, 2. ein Lagerschlüssel, 3. ein Schraubenschlüssel, 4. ein alter Hemmschuh, 5. eine Tabakspfeife. Die Gegenstände sind von der Staatsanwalt beschlagnahmt worden und bereits dem in Frage kommenden Personal vorgelegt. Arbeiter und Beamte behaupten, daß es sich um fremdes Eigentum handle. Der Lagerschlüssel trägt das Kennzeichen S. K. Die Reichsbahn hat eine Belohnung von 25 000 Mark für Ermittlung der Spuren ausgesetzt.

Die Strecke ist in der in Frage kommenden Zeit von mehreren großen Schnellzügen bezw. Luxuszügen passiert worden und zwar um 1.13 Uhr, 1.36, 1.52 und 2.30 Uhr. Um 2.30 Uhr erfolgte der Unglücksfall. Man nimmt an, daß die Täter genügend Zeit hatten, ihr verbrecherisches Werk zwischen den einzelnen Zuspäusen auszuführen. Zu bemerken ist noch, daß die Strecke wohl am Tage, aber nicht in der Nacht kontrolliert wurde. Früher erfolgte die Kontrolle zweimal täglich und einmal nachts. Seit 1921 ist die Nachtkontrolle fortgefallen.

Ernst Mehlich unter den Opfern

Das schreckliche Unglück in Hannover hat unter den bedauernswerten Opfern auch einem Manne das Leben gekostet, der uns besonders nahe stand: Reichs- und Staatskommissar Ernst Mehlich! Schwer verstimmt wurde seine Leiche viele Stunden nach dem Unglück aus den Trümmern der Eisenbahnwagen gezogen. Er ging als Opfer seines Berufes in den Tod.

Am Mittwoch vormittag nach einer langen Nachtfahrt in Berlin eingetroffen, verhandelte Mehlich den ganzen Tag im Reichsarbeitsministerium zur Klärung dienstlicher Angelegenheiten. Die letzten Stunden vor dem Abgang des Unglückszuges verbrachte er in einer gemütlichen Unterhaltung mit dem preussischen Minister des Innern und dem Reichstagspräsidenten Genossen Loh. Es sollte das letzte Mal sein! Mühselig und arbeitsreich, wie Mehlich war, trieb es ihn noch am gleichen Tage nach Dortmund zurück. Sechs Stunden nach dem Abschied von seinen alten Freunden hat das Schicksal seinen Tod gewollt. An seiner Bahre stehen sieben Kinder im Alter von 4 bis 22 Jahren, steht mit der Arbeiterkassette des rheinisch-westfälischen Industriegebietes die deutsche Sozialdemokratie.

Im Jahre 1882 geboren, widmete sich Mehlich nach einem vorübergehenden Aufenthalt in der Schweiz schon in jungen Jahren der Arbeiterbewegung. Als Redakteur der sozialdemokratischen Zeitung in Steinfurt und Dortmund mit ausgezeichneten journalistischen Fähigkeiten mußte er ebenso wie seine Kollegen im Reich endlose Leiden durchkosten. Mehr als einmal wanderte er für seine Gesinnung in das Gefängnis. Als im November 1918 das alte Regime zusammenbrach, war Mehlich berufen, in seinem engeren Bezirk die Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Nie hat er sich nach einem Amt gedrängt, wo er als Vertrauensmann der Arbeiterkassette hingestellt wurde, stand er unter den größten Opfern seines Mann. Als Mitstreiter des Soldatenrates kämpfte Mehlich unter Einsetzung seines Lebens gegen die besonders im Ruhrgebiet mit Gewalt und Terror auftretenden Kommunisten. Wiederholt versuchten sie gegen seine Person vorzugehen. Mehlich lehnte sich durch. Er wurde später Stadtverordnetenvorsteher in Dortmund. Als im Jahre 1920 der jetzige preussische Innenminister das Amt des Reichs- und Staatskommissars in Münster aufgab, wurde Mehlich mit dem Sitz in Dortmund unter den schwierigsten Verhältnissen zu seinem Nachfolger bestellt.

Der ihm aufgetragenen Arbeiten wußte sich Mehlich in den ganzen Jahren seiner amtlichen Tätigkeit immer mit viel Geschick zu entziehen. Die Wirtschaft des rheinisch-westfälischen Industriegebietes und mit ihr die dortige Arbeiterschaft haben seiner vermittelnden Tätigkeit als Schlichter vieles zu verdanken. Niemals hat Mehlich in seiner amtlichen Tätigkeit seine Herkunft vergessen; sein Ziel war auch hier, der Arbeiterschaft in Rahmen des Möglichen zu helfen. In seinen Maßnahmen verkannt, hat es an zahlreichen Feinden gegen ihn nie gefehlt, und doch wollte Mehlich immer nur das Beste. Jetzt hat dieses Leben im blühenden Alter von 44 Jahren seinen Abschluß gefunden.

Als guter Kamerad der darbenenden Arbeiterschaft, als treuer Freund seiner engeren Bekannten und als bewährtes Mitglied der Partei ging Mehlich in den Tod. Allzu früh mußte er von uns scheiden. In der Geschichte des Reiches und des preussischen Staates wird er ebenso fortleben wie in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung.

Die griechisch-südslawischen Abkommen

Ein Schritt zum Balkan-Lozane

Als im November 1924 die Belgrader Regierung den 11 Jahre zuvor mit Griechenland abgeschlossenen Bündnisvertrag kündigte, lieferte ein großes Berliner Demokratienblatt sofort die phantastische Deutung, daß jetzt der Vormarsch des südslawischen Heeres gegen Saloniki unmittelbar bevorstehe. In Wahrheit war das Band nur gelöst worden, um neu geknüpft zu werden. Das ist jetzt durch das Handelsabkommen und den Freundschaftsvertrag zwischen Südslawien und Griechenland geschehen.

An sich haben Südslawien und Griechenland mit ihrer gemeinsamen Grenze von 245 Kilometer allen Grund, nicht nur friedlich, sondern auch freundschaftlich miteinander zu leben, denn die Balkanstaaten vermögen nur durch engen Zusammenschluß einen Schußwandel gegen die imperialistischen Bestrebungen der Großmächte aufzuwerfen. Außerdem ist der Warenaustausch zwischen beiden Ländern in den letzten Jahren immer reger geworden; 1924 und 1925 fand Griechenland in der südslawischen Ausfuhrstatistik vor Deutschland an fünfter Stelle, so daß auch wirtschaftliche Interessen gebieterisch für eine Annäherung sprachen.

Auf wirtschaftlichem Gebiet lagen auch die wesentlichsten Schwierigkeiten für eine Verständigung zwischen Belgrad und Athen. Schon 1913 hatte Griechenland den Serben eine Freizone im Hafen von Saloniki zugeeignet. Nach dem Weltkrieg wurde die Frage wieder brennend, denn der Hafen von Saloniki ist das natürliche ökonomische See-Anschluß für die mazedonischen und zum Teil auch serbischen Gebiete des südslawischen Staates. Aber obwohl 1923 eine neue Bindung über die Saloniki-Freizone zwischen beiden Staaten eingegangen wurde, kam sie wegen allerhand Schwierigkeiten, die teils an Belgrad, teils an Athen lagen, durch Jahr und Tag nicht recht in Betrieb. Die südslawische Regierung verlangte nicht nur eine Erweiterung der Zone und Erleichterungen für ihre Benutzung, sondern auch den Übergang der 77 Kilometer langen Eisenbahnstrecke von der Grenzstation Djendjelija bis Saloniki in südslawische Hand. Während Griechenland jener Forderung nachgab, lehnte es diese ab, wenn auch Südslawien ein gewisser Einfluß auf die Verwaltung dieser Linie zugebilligt wird. Auf jeden Fall aber ist die jetzt erzielte Verständigung wirtschaftlich von großer Bedeutung und daß die Südslawen den ungehinderten Zutritt zur Ägäis erreicht haben wird namentlich der ökonomischen und kulturellen Erhellung ihrer mazedonischen Gebietsstücke dienen.

Die politische Tragweite des Freundschaftspaktes muß sich im einzelnen erst erweisen. Obwohl ein ähnlicher Freundschaftsvertrag Südslawien an Italien knüpft und die auswärtige Politik Mussolinis in den letzten Monaten Griechenland in eine Art römischer Sackgasse zu verwickeln strebte, richtet sich die Spitze des Abkommens in der Tat gegen den sieberhaft im Südosten arbeitenden italienischen Imperialismus. Dieser 17. August schlägt Mussolini eine wichtige Tür auf dem Balkan vor der Nase zu, mag man es vielleicht auch in Belgrad und Athen nicht wahrhaben wollen. Der griechisch-südslawische Vertrag aber kann im anti-imperialistischen Sinn erst dann wahrhaft fruchtbar werden, wenn er sich zu einem Schuß und alle Balkanstaaten erweitert. Das scheint nicht außerhalb des Bereichs der Möglichkeit zu liegen; denn wegen eines gleichen Freundschaftspaktes hat Athen bereits in Zukunft angeklopft. Daß Bulgarien einbezogen werden muß, versteht sich am Rande, und dann wäre jenes Balkan-Lozane Wirklichkeit, das noch heute von neunmaligen Kriegen der Dinge in Südosteuropa leidenschaftlich bezweifelt wird.

*

Warschau, den 20. August (Radio)

Von offizieller Seite wird mitgeteilt, daß zwischen Polen und Jugoslawien ein Freundschaftsvertrag abgeschlossen worden ist. Der Vertrag soll im September in Genf unterschrieben werden.

Das Volksbegehren der Sparer nicht zugelassen!

Berlin, 20. August. (Radio.)

Amlich wird mitgeteilt, daß der Reichsminister des Innern auf Beschluß der Reichsregierung den vom Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. Best als Vertrauensmann des Sparsbundes und anderer Verbände gestellten Antrag auf Volksbegehren zugunsten eines Gesetzes über die Ablösung öffentlicher Anleihen und die Umwertung von Hypotheken usw. abgelehnt hat. Der Beschluß wird damit begründet, daß der Gesetzentwurf eine Bestimmung enthält, durch die für Absetzer von Markanleihen des Reiches der Ablosungsfuß von 12% auf 50 vom Hundert des Nennwertes erhöht wird. Eine solche Aufwertung würde von stärkerer und unmittelbarer finanzieller Auswirkung auf die haushaltsplanmäßige festzusetzenden Ausgaben des Reiches sein. Der einzelne Aufwertungsanspruch würde einen klaren Rechtsanspruch gegen das Reich auf Zahlung der Aufwertungsquote erwerben. Das Reich würde daher verpflichtet sein, den Betrag in den Haushaltsplan einzustellen, der sich ergibt aus der Erhöhung der Anleiheablosungsschulden gegenüber den Verpflichtungen, die nach den jetzt geltenden Vorschriften bestehen. Das Gesetz würde demnach einen unmittelbaren Einfluß auf den Gelambestand des Haushaltsplanes ausüben und zwar wegen der Höhe der in Betracht kommenden Beträge in einer Weise, die den Haushaltsplan tatsächlich umstoßen würde.

Der eingereichte Gesetzentwurf ist hiernach als ein Gesetz über den Haushaltsplan im Sinne des Artikels 73, Absatz 1 der Reichsverfassung anzusehen, über das nur der Reichspräsident einen Volksentscheid veranlassen kann, so daß auch ein Volksbegehren über diese Materie als unzulässig abzuweisen war.

Die Mandatsgebiete

Zur Kontrolle der ehemaligen deutschen Kolonien

(Von unserem Genfer Korrespondenten)

SPD. Die Verwaltung der früheren deutschen Kolonien und der arabischen Provinzen der Türkei ist nach Beendigung des Krieges einigen Siegerstaaten übertragen worden. Ihre Aufgabe ist in gewissem Sinne eine Vormundschaft auszuüben und jährlich dem Völkerbund Verwaltungsberichte einzusenden, zu deren Prüfung eine ständige Mandatskommission eingesetzt ist. Sie tagt fast immer geheim; erst nach einigen Monaten werden die Berichte mit ihren „Bemerkungen“ veröffentlicht. In ihrer letzten Tagung (8. bis 25. Juni) hat die Mandatskommission die Verwaltungsberichte folgender Gebiete geprüft: Palästina und Transjordan (Mandatsmacht: Großbritannien), Französisch-Kamerun und Französisch-Togo, Ruanda-Urundi (Belgien), Tanganika (größter Teil vom früheren Deutsch-Ostafrika, Großbritannien), Südwest-Afrika (Südafrikan. Union), Neua und Neu-Guinea (Australien).

Die „Bemerkungen“ zu diesen Berichten beziehen sich im wesentlichen auf die Finanzlage, die Arbeitsbedingungen, das Erziehungs- und die Hygiene. Die Finanzlage scheint in den von Frankreich verwalteten Gebieten am besten zu sein. Sie verzeichnen seit einigen Jahren bedeutende Einnahmeüberschüsse, die den Bau von Eisenbahnen und Straßen ohne Anleihen gestatten. Die Reservfonds haben unter der Frankfurter Verwaltung stark zugenommen. Die Mandatsmacht wird deshalb ersucht, diesem Uebelstand entgegenzuwirken. Von Belgien wünscht man, daß der Budgetposten Harer ausgegliedert und dem Gebiet sein Anteil am Reingewinn der mit der Kongo-Kolonie gemeinsamen Münz- und Zollverwaltung überwiesen wird. Weniger gut scheint die Finanzverwaltung in den unter britischer „Vormundschaft“ stehenden Gebieten zu sein. Selbst aus Palästina und Transjordan werden umfassendere und übersichtlichere Rechnungsunterlagen gewünscht, über Tanganika fehlen für die Jahre 1923/24 und 1924/25 die Finanzansätze völlig; in bezug auf Südwestafrika wird gefragt, ob der Reinertrag aus den Bahnen und Häfen dem Gebiet zukommt und über Neu-Guinea wird um Auskunft ersucht, wieviel das Defizit der militärischen Verwaltungspost für den Zeitraum, welche Anleihen aufgenommen und zu welchen Bedingungen sie abgeschlossen wurden.

Weitere Mitteilungen über die Arbeitsverhältnisse und die dazu zureichenden gesetzlichen bzw. verwaltungstechnischen Maßnahmen werden insbesondere aus Palästina gewünscht. Aus Kamerun und Togo möchte man erfahren, zu welchen Löhnen und Bedingungen die an den Straßen- und Bahnbauten beschäftigten Arbeiter tätig sind, welche Kontrolle über die eingeborenen Arbeiter und Wanderarbeiter besteht, insbesondere auch in den Plantagen der Eingeborenen-Häuptlinge, und welchen Plantagen-Besitz sie haben. Begrüßt wird bezüglich Ruanda-Urundi, daß die Verwaltung die Stammeshäuptlinge zu bezahlten Beamten machen will; das ermächtigt die Abschaffung traditioneller Arbeitsleistungen. Ähnlich sollen in Tanganika bisherige obligatorische Arbeitsleistungen durch eine Steuer ersetzt werden. Der Wunsch nach einer Statistik über die Gerichtsverfahren betr. das Dienstverhältnis der Eingeborenen läßt andererseits annehmen, daß es damit noch nicht am besten bestellt ist. Aus Südwest-Afrika wird mit Genugtuung davon Kenntnis genommen, daß bei den Minenarbeitern gewisse sanitäre Verbesserungen erzielt wurden. Dagegen möchte die Kommission auch wissen, warum die Kolonien von ihren Arbeitskräften desertieren sind. In Neu-Guinea arbeitet noch ein beträchtlicher Teil der Einwohner unter so genannten „langen Arbeitsverträgen“. Die Kommission möchte fernerhin zu erfahren, wie viel Arbeiter solche Verträge erneuern, bevor sie in ihre Heimat zurückkehren.

Ein peinlicher Eindruck macht die Feststellung, daß in sämtlichen afrikanischen Mandatsgebieten die Einfuhr von alkoholischen Getränken im beträchtlichen Maße begriffen ist, obwohl der Alkoholismus hart bekämpft werden soll. In bezug auf die Einführung des Erziehungswesens, die Ausbildung von eingeborenen Lehrkräften usw. sowie zur Verbesserung der Hygiene durch Vermehrung der Ärzte und Ausbildung von eingeborenem Sanitätspersonal wird in allen Gebieten mehr oder weniger getan. Die Kommission sprach darüber ihre Befriedigung aus, erlaube aber gleichzeitig um eine ganze Reihe von Ausnahmen über Verordnungen und Statuten usw.

Eine prinzipielle Bedeutung kommt einer Frage zu, die an die Verwaltung von Südwestafrika gerichtet wurde. In ihr wird von den im Oambo-Land tätigen Missionen eine schriftliche Erklärung verlangt, nach der sie die Politik der südafrikanischen Verwaltung unterstützen und an ihr mitarbeiten sowie die Eingeborenen anhalten sollen, innerhalb des Mandatsgebietes Arbeiter zu suchen. Dem steht entgegen, daß laut den Mandatsverträgen die religiöse Freiheit unantastbar bleibt, und es ist mindestens fraglich, ob die Übernahme der genannten schriftlichen Erklärung von den Missionen dem grundlegenden Mandatsverträge nicht widerspricht. Interessant ist auch die Frage an die indonesische Verwaltung, welche deutschen Gesetze und Verordnungen in Südwestafrika noch in Kraft sind. Man dürfte auf diese zur Feststellen wollen, welchen Wert diese Gesetze haben.

Alle diese Bemerkungen der Mandatskommission, so häufig und schonend sie auch in der Form sind, enthalten für die Mandatsmächte doch sehr unangenehme und unangenehme Fragen, an deren Beantwortung sie nicht herumkommen. Aus ihnen ergibt sich aber vor allem auch der Unterschied zwischen den gewöhnlichen Kolonien und den Mandatsgebieten. Man kann unter diesen Umständen die Hoffnung nicht unterdrücken, daß sich mit der Zeit eine bedeutende Umgestaltung der gesamten kolonialen Wirtschaft ergibt, wie es die sozialistische Internationale von jeher angeht hat.

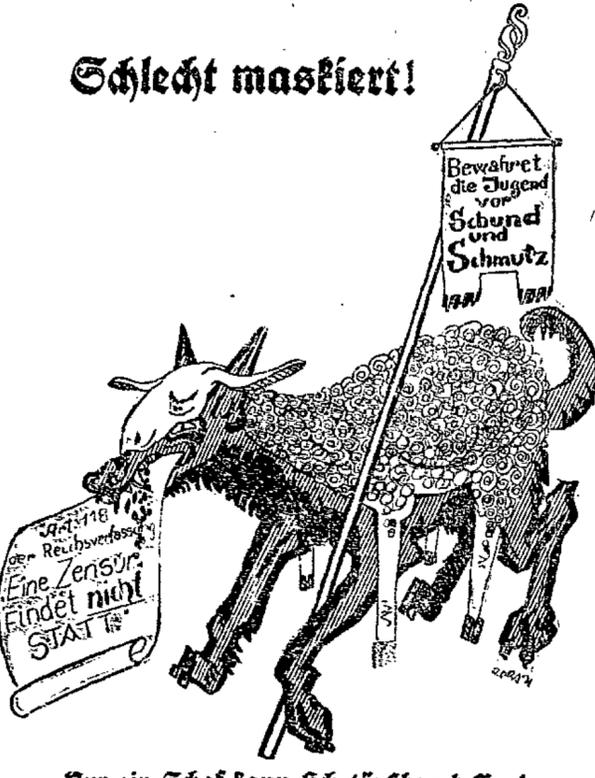
Fehler der Erwerbslosenstatistik

Die Hauptschwäche des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung liegt in seiner Planlosigkeit und Unabgeschlossenheit. Diese Mängel können vermieden werden können, wenn rechtzeitig für eine vollständige Erwerbslosenstatistik gesorgt werden würde. Hätte die Regierung rechtzeitig eine Erwerbslosenstatistik erhalten, dann hätte sie frühzeitig, bevor Not am Mann war, zunächst einmal etwas für den Ausbau einer ersten Erwerbslosenstatistik getan. Jetzt muß sie diesen Ausbau nachholen in einer Zeit, zu dem Arbeitsbeschaffungsprogramm bereits aufgestellt ist und zum Teil durchgeführt wird.

Die tatsächliche Gliederung der Erwerbslosen wird in der Statistik erst Ende September fertiggestellt sein. Erst wenn diese Statistik da ist, wird man auf weite Sicht gewisse Arbeitsbeschaffungs- und Umschulungsmaßnahmen treffen können. Die Arbeitslosen sind ja keine homogene Masse, sondern sind unter sich sehr verschiedenartig. Nur nach einer genaueren Gliederung des Arbeitslosenbestandes wird man einen Überblick über das Verbleiben haben und einen Handlungsplan zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit entwerfen können, der Hand und Fuß hat.

Ein betrübendes Bedauerlicher Mangel der Erwerbslosenstatistik liegt in dem gänzlich fehlenden Einblick über die Zahl der jugendlichen Erwerbslosen. Die arbeitslosen Jugendlichen unter 16 bis 18 Jahren werden nicht gezählt, wie wir ja überhaupt keine Gliederung der Arbeitslosen nach Altersgruppen haben. Dieser Mangel wird jetzt bis zu einem gewissen Grade durch die Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom Juni vorigen Jahres ausgeglichen werden. Die Ergebnisse dieser Zählung sollen bis zum Herbst vorliegen. Ein Verzicht auf die Aufhebung der Erwerbslosenstatistik ist notwendig in die Prognose einer Erwerbslosenstatistik aufgenommen worden. Da nun aber seit der Zählung ein ganzes Jahr verstrichen ist und wir erst in diesem Jahre die Ergebnisse

Schlecht maskiert!



Nur ein Schaf kann sich täuschen lassen!

lende Arbeitslosenziffern haben, bieten uns die Feststellungen der Volkszählung nur Anhaltspunkte. Das Wichtigste, was wir wissen müssen, die Größe der Gesamtzahl der jugendlichen Erwerbslosen, kann die Volkszählung uns nicht geben.

Der Ausbau der Erwerbslosenstatistik kann nicht rasch genug gefördert werden. Die Stichproben einiger Landesarbeitsämter und Nachweise müssen uns nichts. Hier muß ganze Arbeit geschaffen werden und wenn die Nachweise mit Arbeit überlastet sind, so gibt es u. G. doch wahrhaftig genug arbeitslose Angehörte, die Arbeit suchen.

Ein feiner Beamter

Cassel, 19. August. (Eig. Draht.)

Der Bahnhofsaufseher Hermann Baad zu Philippstal an der Werra beschimpfte am 31. Januar d. J. in einem Briefschreiben zu Philippstal die Reichsfarben, indem er sie als Schwarzrotgelb, Schwarzrotmostrich und Schwarzrot-Sch... bezeichnete. Er führte den Gästen gegenüber aus, daß es früher unter Schwarzweißrot besser gewesen sei als jetzt unter solchen Farben. Baad ist Mitglied des Kriegervereins. Die Gäste, denen gegenüber er sich so beschimpfend äußerte, sind Mitglieder des Arbeitergefangenenvereins von Philippstal. Wegen Vergehens gegen das Republikshutzgesetz stand Baad am Donnerstag vor dem Schöffengericht in Cassel als Angeklagter. Er behauptete natürlich, die Beschimpfungen nur mit Bezug auf das Reichsbannerabzeichen gemeint zu haben, das einer der Arbeiter am Rock getragen hatte. Vor Gericht erwiderte er aber diese Angabe als unwahr, denn mehrere der Gäste bestätigten unter Eid die Richtigkeit der Anklage. Baad hatte auch auf den Einwurf, daß er selbst ja die Reichsfarben an der Kugel trage, erwidert, daß ihm diese Farben aufgezwungen worden seien.

Das Gericht sah in seinem Urteil als verächtlich an, daß der Angeklagte nicht zu seiner Tat stehe und er als Beamter die Reichsfarben beschimpft habe. Als mildernd würde die Wirkung des Alkohols angenommen, dem Baad bereits etwas zugeproben habe. Er habe sich in seinem Schlusssatz nicht, den Arbeitern, die als Zeugen aufgetreten waren, Verabredung ihrer Aussagen, also Meineid vorzuwerfen. Das Gericht folgte dem Antrag der Staatsanwaltschaft und erkannte auf drei Monate Gefängnis.

Ruth Fischer ausgeschlossen!

Berlin, 20. August. (Radio.)

Die „Rote Fahne“ meldet, daß Ruth Fischer und Maslow am Donnerstag von dem Zentralkomitee der kommunistischen Partei gegen die Stimmen von Urbahn und Schlecht ausgeschlossen sind. Dilemme! Dieser Ausschluß ist eine lange Begründung beigefügt, in der Ruth Fischer und Maslow Parteimitglieder und ähnliche Dinge vorgeworfen werden. Ihrem Ausschluß folgte gleichzeitig die Entzerrung der kommunistischen Abgeordneten des preussischen Landtages, Lojban und Lojzingen. Ihnen wird vorgeworfen, daß sie als Anhänger des aus der Partei ausgeschlossenen Arbeiterräters Koch betätigt zu haben und sie haben es angeblich wiederholt abgelehnt, diese „parteiübergreifende“ Tätigkeit einzustellen.

Der Berliner Brauereistreik verhindert

Berlin, 19. August. (Radio.)

Der von den Brauereiarbeitern in Berlin beschlossene Streik ist in letzter Minute verhindert worden. Die Tariforganisationen beschloßen, als der Streikbeschlüß vorlag, noch einmal mit den Vertretern der Brauereien in Verbindung zu treten. In einer längeren Verhandlung zwischen den Organisationsvertretern und dem Vorsitzenden des Vereins der Berliner Brauereien erklärte dieser, den Arbeitern einen Vorschlag zu unterbreiten, daß die Brauereien Berlin ab 12. August eine generelle Lohnerhöhung von 1,50 Mark pro Woche zahlen. Das Lohnabkommen sollte bis zum 31. Dezember 1926 gelten. Die Arbeitnehmer befragten sich noch am 18. nach nachmittags mit diesem Angebot und erklärten sich mit ihm einverstanden. Die dann in einer Funktionärskonferenz der Brauereiarbeiter vorgenommene Abstimmung ergab die Annahme des Angebotes mit 191 gegen 111 Stimmen.

Fördert den Fischfang!

Das Problem der Versorgung der Bevölkerung mit preiswertem Fisch beschäftigt schon seit Jahren die Ernährungspolitik. Ein wirksamer, d. h. billiger und schmackhafter Hochseefisch kann den Lebensmittelposten im Budget des Arbeiters, der bekanntlich mehr als alle anderen Bevölkerungsschichten für Nahrung auszugeben gezwungen ist, entlasten. Da nun die Arbeitslosigkeit auch unter den Fischern der Nord- und Ostsee sehr groß ist, wäre es an der Zeit, mit Hilfe des Arbeitsbeschaffungsprogramms nun endlich einmal die modernen technischen Hilfsmittel für die Fischverarbeitung in Anwendung zu bringen und den schon seit langem geplanten Bau eines Fabrik- und Motterschiffes für größere Fangexpeditionen durchzuführen.

Der deutsche Hochseefischfang ist veraltet. Seine Fische liegen viel zu lange, bis sie an die Küste kommen, oft über drei Wochen,

das verflüchtigt Geschmack und Farbe. Die Hochseefische müssen gleich nach dem Fang auf hoher See eingefalzen und eingefroren werden. Hierfür ist von dem Dänen Dittensen ein neues Verfahren erfunden worden. Die Dänen verpacken z. B. den Schellfisch, sofort gefangen und in Risten verpackt, sogar bis nach Berlin. Der verpackte Fisch wird vom Eis nicht gedrückt und hält sich infolgedessen viel besser als der, der in Massen zwischen den Eisstücken wochenlang liegen muß. Die deutschen Dampfer sind aber viel zu klein, um die Verarbeitung der Fische nach dem modernen Salzung- und Kühlverfahren vorzunehmen. Hierfür sind besondere Fabrikschiffe notwendig, die mit den erforderlichen technischen Einrichtungen (Kühlanlagen und dergl.) ausgestattet sind.

Dem Reichstag ist inzwischen ein Projekt zum Bau eines Fabrikschiffes zur Herrichtung fegefalzener Fische vorgelegt worden. Er ist bereit, ein Darlehen von 600 000 Mark zu geben. Die Voruntersuchungen der maßgebenden Stellen für das Projekt sind abgeschlossen. Der Wert solcher Fabrik- und Motterschiffe zur Ausrüstung moderner Fangexpeditionen liegt auf zutage. Ihr Bau wäre ein gutes Mittel, um einmal die Arbeitslosigkeit unter den Hochseefischern einzudämmen und endlich die geradezu vorwiegendlichen Methoden der bisherigen Fischverarbeitung und Verforgung in Deutschland neu zu gestalten.

Die Debatte um Copen-Malmedy

Paris greift ein

Paris, 19. August. (Eig. Draht.)

Die beiden größten Pariser Abendblätter, der „Temps“ und das „Journal des Debats“ befaßten sich am Donnerstag in langen Artikeln mit der Frage von Copen und Malmedy. Beide sprechen sich in zum Teil heftiger Form gegen eine Rückertattung aus. Dem „Journal des Debats“ zufolge stehe man einem „deutschen Mandat“ gegenüber mit der Absicht, in den Friedensvertrag von Versailles eine Bresche zu schlagen und diese nachher zu erweitern. Jedenfalls könnte eine solche Abmachung nur mit Einwilligung sämtlicher Unterzeichner des Versailler Friedensvertrages vor sich gehen und seine Realisierung würde das Ende der sogenannten „Locarno-Politik“ bedeuten.

Der „Temps“ glaubt nicht, daß Männer wie Vandervelde und Symans, die den Versailler Frieden unterzeichneten, die Rückertattung von Copen und Malmedy an Deutschland sanktionieren werden. In internationaler Beziehung würde diese Rückertattung eine ernste Verletzung des Wortlautes und des Geistes des Vertrages von Locarno bedeuten. Angenommen aber, man würde sämtliche Schwierigkeiten überwunden haben und es würden von keiner Seite Einwände gemacht, so würde eine neue aufsteigen, die bisher niemand erwähnt hat: die Frage der Ermittlung der Bevölkerung. Da die beiden Bezirke auf Grund einer Volksabstimmung belgisch geworden seien, könne man sie nicht gut zwingen, ohne weiteres wieder zu Deutschland zurückzukehren. Würden sich nun nach einer neuen Volksabstimmung die Mehrzahl für den Verbleib bei Belgien aussprechen, so würde der ganze Plan Deutschlands scheitern. Würde sich dagegen die Mehrheit für die Rückkehr zu Deutschland aussprechen, so würde das wohl kaum geneigt sein, eine hohe Geldsumme für den Besitz von zwei Bezirken zu zahlen, die ihm rechtsträftig zutämen.

Frankreichs Sanierung!

Paris, den 20. August. (Radio.)

Im Finanzministerium wird die Nachricht, daß Poincaré eine Besprechung mit dem amerikanischen Schatzsekretär Mellon haben wird, der sich augenblicklich in Frankreich aufhält, vorläufig demontiert. Es wird erklärt, daß, wenn amerikanischerseits der Wunsch nach einer solchen Aussprache bestehe, Poincaré natürlich darauf eingehe, daß aber vorläufig keinerlei Anlaß vorliege, eine solche Aussprache für die nächste Zeit zu erwarten. Ebenso wird die Nachricht, daß die Bank von Frankreich ihren Diskontsatz von 7 1/2 auf 8 1/2 Prozent erhöhen wird, demontiert. Man weiß darauf hin, daß im Gegenteil die Wochens Bilanz der Bank von Frankreich für die Periode vom 12. bis 19. August von neuem einen Rückgang von 600 Millionen Franken in Papiergeldanleihen und eine Erhöhung der Rückzahlung des Staates an die Bank von Frankreich von 350 Millionen Franken aufweist.

Das polnische Fremdenrecht

Das neue polnische Fremdenrecht ist am Dienstag in der polnischen Presse veröffentlicht worden. Das Gesetz ist datiert vom 13. August. Neben Selbstverständlichkeiten, wie z. B. Ausweisung aller Elemente, die die öffentliche Sicherheit und Ruhe bedrohen, enthält das Gesetz eine Reihe sehr bedeutender Stellen. So sollen nur diejenigen, die die Erlaubnis zu dauerndem Aufenthalt besitzen, das Recht haben, mit ausschließlicher Wirkung gegen die Ausweisung Berufung einzulegen. Aus politischen, wirtschaftlichen und sanitären Gründen kann ferner der Ministerrat zeitweilige Sonderbeschränkungen anordnen. Er kann die völlige oder teilweise Schließung des Grenzverkehrs verfügen, den Aufenthalt in bestimmten Gebieten verbieten und die Bewegungsfreiheit einschränken.

Die Erlaubnis zum zeitweiligen Aufenthalt erteilen die Konsulate, die zum ständigen Aufenthalt die Wojwodschafft, in Warschau das Regierungskommissariat, und zwar vor der Einreise. Umwandlung des zeitweiligen in einen ständigen Aufenthalt kann nur durch den Innenminister und nur in besonderen Fällen erfolgen. Die neuen Vorschriften über das Fremdenrecht treten am 1. Januar in Kraft.

Bei den deutsch-polnischen Verhandlungen über die Niederlassungsfrage, die jetzt zusammen mit den Zollverhandlungen bis September vertagt sind, zeigte sich, daß die Polen Einreise- und Aufenthaltserlaubnis im Grunde genommen nur für bestimmte Kategorien (Großaufseute und dergleichen) zugeteilt wollen. Mit einer solchen Einschränkung kann Deutschland sich niemals einverstanden erklären. Deutschland braucht eine Regelung der Niederlassungsfrage in dem üblichen normalen Sinn wie bei allen anderen Handelsverträgen, d. h. also restlose Klarheit über die allgemeinen Reisevorschriften, über Sicherung gegen willkürliche Ausweisung und über das Aufenthaltsrecht der Reichsdeutschen, die sich noch im Lande befinden. Die Befürchtung, ein liberales Niederlassungsabkommen führe zu einer Ueberflutung Polens mit Deutschen, ist nicht begründet; denn die Deutschen, die an einer Niederlassung in Polen ein Interesse haben, stellen nur einen kleinen Kreis dar. Bei den kommenden Verhandlungen im Herbst muß jedenfalls vor dem guten Willen, den die polnischen Regierungstellen in der letzten Zeit wiederholt betonen, etwas mehr zu verzipfen sein, wenn eine Lösung zustandekommen soll.

Ergebnislose Verhandlungen

Nach kein Streikende in England

London, 20. August. (Radio.)

Die Ursache des ergebnislosen Abbruchs der Verhandlungen zwischen den Unternehmern und den Bergarbeitern liegt in der Forderung der Bergwerksbesitzer, nicht nur über den 8-Stundentag zu diskutieren, sondern ihn sofort einzuführen. Da sie auf ihrem Verlangen bestanden, erübrigte sich für die Bergarbeiter vorläufig jede weitere Verhandlung. Die Exekutive der Bergarbeitergewerkschaft wird sich heute mit der neuen Lage befassen.

Russische Eindrücke

Von E. J. Gumbel

11. Geistiges Leben

Das geistige Leben in Rußland spiegelt stärker als in irgend einem anderen Land die bestehende wirtschafts-politische Situation wider. Zunächst gibt es nur kommunistische Zeitungen. In jeder Redaktion hat ein Kommunist das entscheidende Wort. Hierdurch entsteht natürlich eine Uniformierung der öffentlichen Meinung. Die einzelnen Zeitungen sind aber dem Geschmack ihres speziellen Publikums angepaßt. In Moskau gibt es z. B. unter anderen das offizielle Zentralblatt der Partei, die Pravda, dann ein farbloses Nachrichtenblatt des Stadtrates; ein rein wirtschaftliches Blatt: Das ökonomische Leben; eine Art B. Z. am Mittag und eine Art 8-Uhr-Abendblatt, die sozusagen dem Geschmack des Boulevard-Publikums entsprechen.

Alle Druck-Erzeugnisse unterliegen der Zensur. Sie hat in Rußland eine alte Tradition und sie existiert eigentlich ebenso lange wie die Presse selbst. Diese Gewöhnung an den Zwang hat dem russischen Leben eine spezifische Färbung gegeben. Sie hat die russische Intelligenz der Vorkriegszeit tabakifiziert, da ihr keine Möglichkeit einer freien Aussprache gegeben war. In keiner Sprache ist die Fähigkeit der Schriftsteller, die Hauptsache zwischen den Zeilen zu sagen, so ausgeprägt wie im Russischen. Deswegen ist es unmöglich, einen russischen politischen Artikel wirklich zu übersehen. Das Hauptgewicht liegt stets in nur angedeuteten Tatsachen, deren Kenntnis man beim Leser stillschweigend voraussetzen darf. Das Bild, das die russischen Zeitungen vom kapitalistischen Europa entwerfen, ist genau so grotesk verzerrt, wie das Bild, das die meisten europäischen Zeitungen ihren Lesern von Rußland bieten.

Auch die ausländischen Korrespondenten unterliegen der Zensur. Sie können nur das telegraphieren, was bereits in den russischen Zeitungen gestanden hat. Die Briefzensur wird, soweit ich dies erfahren konnte, nur in Stichproben gehandhabt.

Trotz der Zensur existiert in Rußland eine Art geistiger Freiheit und eine gewisse Möglichkeit der Bildung einer öffentlichen Meinung. Von Zeit zu Zeit finden öffentliche Diskussionen statt; allerdings nicht über politische Fragen. Solche Diskussionen durchziehen das ganze Land und finden ihren Widerhall in den Betriebsräten wie in den gelehrten Gesellschaften. So herrscht augenblicklich eine große Diskussion über das Projekt einer neuen Ehegesetzgebung. Die Auffassung der Bauern, die zur registrierten Ehe, und die mancher Arbeiter, die zur faktischen Ehe neigen, stehen sich politisch bedingt gegenüber. Die Zensur legt solchen Diskussionen, die sich im Rahmen des bestehenden Staates halten, keine Beschränkung auf.

Auch politische Diskussionen, z. B. über die Bauernfrage, den Grad der Stabilisierung des Kapitalismus, das Maß der Reife eines Landes für die soziale Revolution, die Notwendigkeit der Intensivierung der Produktion, sogar die Ursache des Mißerfolges mancher behördlichen Maßnahmen, finden in den Zeitungen statt. Allerdings ist hierbei das Bewusstsein zum Kommunismus selbst Voraussetzung. Über den Kommunismus als einzige legale Partei ist trotz aller Beschränkungen weit genug geworden, so daß selbst ganz unorthodoxe Meinungen in ihm Platz finden. Allerdings können diese Meinungen nicht in der uns geläufigen Sprachweise, sondern nur marxistisch verbrämt in die Öffentlichkeit treten. Durch die Zensur ist also nicht etwa jede öffentliche Kritik unterbunden. Wenn man auf dem Boden des herrschenden Systems steht, dann ist Kritik im weitesten Maße möglich. Entsprechend berichten die Zeitungen mit großem Freimuth über Mißstände, Unterschlagungen, Mißwirtschaft in den staatlichen Unternehmungen.

Es gibt sogar eine Art „schwarz-weiß-roter“ Geist. Die Kommunisten haben nämlich die außerordentlich komplizierte russische Orthographie vereinfacht, indem sie fünf Buchstaben abgeschafft haben, etwa wie man in Deutschland v und ph abschaffen könnte, weil sie genau wie j ausgesprochen werden. Alle in Rußland erscheinende Literatur muß in dieser neuen Orthographie gedruckt werden. In der privaten Korrespondenz werden diese abgeschafften Buchstaben aber noch manchmal weiter verwendet. Und manche alte Aufschrift, in der noch diese Buchstaben vorkommen, ist nicht entfernt worden. Aber außer dieser harmlosen Betätigung hat der schwarz-weiß-rote Geist in Rußland keine Möglichkeit.

Kunst.

Die Schönheit der Moskauer Theater ist über jedes Lob erhaben. Was dem Fremden am meisten auffällt, ist die Ausdehnung dieses Spektrums, das vom altklassischen, schon beinahe feudal anmutenden Spigentanz in der großen Oper bis zu den futuristisch mechanischen Kunstprodukten des Theaters Meierhold führt. Trotz all seiner Notlage hat der Staat auch die klassische Kunst, die sich keineswegs zur Propaganda der Diktatur des Proletariats eignet, gefördert, um zu zeigen, daß das siegreiche Proletariat fähig ist, die Tradition der Bourgeoisie, soweit sie wirklich kulturell ist, zu übernehmen. Die wahre Liebe gehört aber der neuen Kunst, da gerade durch ihre Mechanisierung die auf den Massenwillen beruhende Kraft des neuen Staates symbolisiert soll. Die revolutionären Theater verschmähen die bemalte Puppe, die einen Wals, die Leinwand, die ein Schloß darstellen soll. Sie arbeiten mit dem Fabrikraum als Handlungsort, der Maschine als einzige Dekoration, soweit sie nicht Dekorationen überhaupt verschmähen, oder sie durch an die fahle Wand geworfene, farbige Strahlen ersetzen. Die meisten Stücke, die auf den revolutionären Theatern aufgeführt werden, sind künstlerisch verbrämte Propaganda; sie feiern den Triumph der Arbeiterklasse. Endlich gibt es reine Tendenzstücke, die einen Ausschnitt aus dem Leben, etwa eine Gerichtsszene, zeigen.

Die Theater werden subventioniert, doch sind manche rein privaten Ursprungs. Zur Förderung junger Talente dienen Versuchsbühnen, Studios genannt. Die hervorragenden künstlerischen Leistungen sind um so höher einzuschätzen, als die Gehälter der Schauspieler niedrig sind und vielfach mit erheblicher Verzögerung ausgezahlt werden. Die Theater spielen von 8-12 Uhr. Das Publikum ist unerhört begeisterungsfähig. Die Affklimationen wollen manchmal gar kein Ende nehmen, was allerdings das Publikum nicht hindert, sich gleich darauf den wütendsten Gardebataillonen mit der gleichen Intensität zu widmen.

Die Museen in Moskau sind vorbildlich und viel mehr auf die Wünsche des Beschauers eingestellt als bei uns. Nichts ist geeigneter, die psychische Superiorität der Kommunisten über die Gegenrevolutionäre zu demonstrieren, als ein Vergleich kommunistischer Plakate mit denen der verschiedenen weißen Regierungen. Diese hatten überhaupt kein Leben, keinen Inhalt und erschöpften sich in wirkungslosen Phrasen.

Die Judenfrage.

Die Juden spielen in Rußland zweifellos eine größere Rolle, als dies nach ihrer Anzahl zu erwarten wäre. Dies ist keine russische Besonderheit. Aber zu den üblichen Gründen dieses Zustandes kommen spezifisch russische Ursachen. Die Juden sind eine relativ gebildete Schicht. Sie können lesen und schreiben und ein großer Teil von ihnen beherrscht fremde Sprachen. Schon deswegen müssen sie in dem ungebildeten Lande eine Bedeutung erlangen.

Unter dem Jargonismus gehörten die Juden zu den unterdrücktesten Schichten: sie durften z. B. in bestimmten Städten nicht wohnen und keine höhere Schule besuchen. Zur Ablenkung der Volksmut fanden von Zeit zu Zeit behördlich organisierte Pogrome statt. Deswegen spielen die Juden in der russischen Revolution eine hervorragende Rolle. Es ist verständlich, daß heute, wo die Revolution gefestigt hat, die alten Revolutionäre sich der positiven Seite ihrer Aufgaben widmen wollen.

Es gibt in Rußland eine Art Antisemitismus: den Haß der alten Bourgeoisie, der die „jüdischen Revolutionäre“ ihr Vermögen geraubt haben; den Haß der Arbeiter gegen die „jüdischen Bossen“, den der neuen Bourgeoisie, die sich vor den „jüdisch geleiteten“ Arbeitern fürchten. Diese vielfachen Wurzeln des Antisemitismus sind also so verschieden, daß ihre Vereinigung nicht möglich ist. Als Nation betrachtet sind die Juden heute in Rußland nicht frei. Hebräische Zeitungen und Theater sind im Gegensatz zu den jiddischen nicht gern gesehen. Die zionistische Bewegung ist ausdrücklich verboten, da sie eine materielle Unterstützung der imperialistischen englischen Politik bedeute. Um sie abzuschwächen, hat man jüdische Siedlungen versucht.

Nationalitätenpolitik.

Im allgemeinen haben die nationalen Minderheiten in Rußland die denkbar größte Freiheit. Es ist kein Zweifel, daß das heutige Rußland in dieser Hinsicht mit an der

Spitze aller Kulturnationen steht. Das zaristische Rußland hatte die Fiktion eines nationalen Einheitsstaates erhoben. Die sprachlichen Minderheiten hatten keinerlei Recht.

Heute haben sie, etwa 30 bis 40 Nationen, vollkommenes Selbstbestimmungsrecht. Sie können ihre eigene Sprache sprechen, sich als selbständige Verwaltungseinheit konstituieren und innerhalb ihres Gebietes eine neue Regierungssprache einführen. Eine solche autonome Republik bilden z. B. die Wolgadeutschen. Dieses freiheitliche Prinzip wird sogar ganz unentwickelten Sprachen gegenüber angewandt. Sprachen, die noch keine Literatur, ja noch nicht einmal Schrift und Grammatik besitzen, müssen erst zu Schriftsprachen geformt werden. Hier wird Erstaunliches geleistet, um die schriftlosen Völker zu heben. Der Sinn dieser weitgehenden kulturellen Autonomie ist, zu verhindern, daß etwa die neuentstehende Bourgeoisie den nationalen Gedanken zum Ausgangspunkt für ihren eigenen Klassenkampf nimmt und so eine kapitalistische Bewegung unter nationalem Vorwand entsteht. Die nationale Freiheit wird also gewährleistet, um die soziale Spaltung in der gewünschten Richtung zu erhalten. So ist die nationale Bewegung der Minderheiten in den Dienst der sozialen Idee des Staates gestellt.

Die rote Armee

Nur vom Standpunkt der sozialen Struktur Rußlands kann auch die rote Armee verstanden werden. Die Kommunisten sind keine Pazifisten. Wie die Pazifisten sind sie zwar gegen den imperialistischen Krieg, d. h. denjenigen Krieg, den wir alle miterlebt haben. Sie sind aber für den Bürgerkrieg. Denn die Kapitalisten seien nicht geneigt, ihre politische Macht friedfertig abzugeben, sobald die Mehrheit der Bevölkerung dies verlangt.

Der imperialistische Krieg, den das kaiserliche Rußland führte, war, wie dies die Kommunisten propagieren, in den Bürgerkrieg umgeschlagen. Der Bürgerkrieg, den die Kommunisten führten, hat sich aber nicht, wie dies die Imperialisten aller Länder wünschen, in einen neuen Rußlandkrieg verwandelt. Die Sympathie der Arbeiterklasse ganz Europas mit dem neuen sozialen Gebilde hat dies verhindert. Immerhin war in den letzten Jahren eine Intervention der Imperialisten zur Wiederherstellung der kapitalistischen „Ruhe und Ordnung“ in Rußland nicht unmöglich. Gegen diese Gefahr rüstete man sich in der roten Armee.

Zu einem imperialistischen Angriffskrieg ist diese Armee nicht geeignet. Der Begriff des Imperialismus läßt sich vom Begriff der kapitalistischen Ausbeutung nicht trennen. Da aber in Rußland keine Klasse besteht, die den Geltungsbereich ihrer Ausbeutung erweitern will, so ist das heutige Rußland nicht imperialistisch. Wohl aber ist es expansiv. Es ist nicht unmöglich, daß die rote Armee zur Unterstützung einer sozialen Revolution in ein anderes Land einmarschieren würde. Aber mit dem Sinken der Hoffnung auf die Weltrevolution ist eine solche Möglichkeit in immer weitere Ferne gerückt. Rußland ist heute viel zu sehr mit den tiefen Problemen seines Wiederaufbaus auf sozialer Grundlage beschäftigt. Es ist auch sehr fraglich, ob die neue Ordnung überhaupt die Belastung eines neuen Krieges oder gar die Rückkehr zu einem neuen Kriegskommunismus ertragen könnte.

Die rote Armee ist daher heute vor allem das Machtmittel zur Sicherung der Herrschaft im Innern. Nicht, daß sie irgend welche Zustände niederzuschlagen hätte, sondern im politischen Sinne. Die allgemeine Wehrpflicht prägt den kulturell noch ganz unentwickelten und daher beeinflussbaren Massen den sozialen Stempel dieses Staates auf. Sie erfaßt die Bauern, bringt ihnen die Grundzüge des A. B. C. des Atheismus und in vergrößerter Form den Marxismus bei. So ist die rote Armee die einzige Armee, die Kulturaufgaben erfüllen kann.

Solange noch kein genügender Stamm von kommunistischen Führern vorhanden war, stand neben jedem Offizier ein politischer Kommissar. Heute existiert bereits eine genügende Anzahl von roten Offizieren. Die rote Armee ist augenblicklich in einem Uebergangsstadium vom stehenden Heer zu einer Art Militärsystem. Die Intellektuellen haben eine kürzere Dienstzeit. Nach Beendigung des täglichen Dienstes ist der Soldat wirklich frei, kann Zivil tragen, außerhalb der Kaserne schlafen, wenn er ein Bett findet. Er braucht den Offizier nicht zu grüßen, auch die Offiziere grüßen sich nicht. Aufstieg von der Mannschaft zum Offizier ist möglich. Die rote Armee hat also eine andere Struktur als die Armeen in den kapitalistischen Ländern. Militarismus, d. h. das Ueberwiegen militärischer Interessen oder überhaupt ein Eindringen militärischer Gesichtspunkte in zivile Probleme existiert in Rußland nicht.

Tartarin aus Tarascon

Von Alphonse Daudet (Deutsch von Adolf Gerstmann)
(2. Fortsetzung)

An jedem Nachmittage von 4 bis 5 Uhr konnte man beim Waffenschmied Costecalde einen viden Herrn sehen; er saß mit erster Miene und die lange Pfeife zwischen den Zähnen haltend auf einem grünen Lederstuhl. Um ihn drängten sich die Mühenjäger; sie füllten den Boden, und draußen schlugen sie die übrigen, die keinen Einlaß mehr finden konnten, um den Zutritt. Der Herr war Tartarin, der hier der Justizpflege oblag — zugleich ein Nimrod und ein Salomo.

3. Noch ein Blick auf die gute Stadt Tarascon

Mit der Jagdpassion verbinden die Leute von Tarascon noch eine andere Leidenschaft, nämlich die für Romane. Was in dem kleinen Nest und seiner Umgebung für eine Menge Romane verbrannt werden, das ist kaum zu glauben. Die Poeten können den Bedarf kaum decken. Die ältesten, abgegründeten Lieber, Balladen und Romane, die an allen anderen Orten auf ihrem schlechten Druckpapier vergilben und vermodern — hier sehen sie in höchstem Ansehen und in volstem Glanze. Man kann sie hier alle finden, ohne irgendwelche Ausnahme. Jede Familie hat nämlich ihre eigene Romane, und die ganze Stadt weiß es und merkt es sich auch ganz genau.

So ist zum Beispiel allgemein bekannt, daß die des Apothekers Bezuquet mit dem Besse beginnt:

„Dich bel' ich an, du heller Stern“;
die des Waffenschmiedes Costecalde fängt so an:
„Willst du in das Hüttchen ziehen —“;
und die des Registrars hat sogar einen netteren Anflug, denn er hat folgenden Anfang:

„Ja, nähn' ich nicht Besuche an,
Dann könnt' man mich nicht sehn.“

Und so geht es bei allen Familien von Tarascon. Zwei- bis dreimal wöchentlich statten sich die Familien gegenseitig Besuche ab, und bei dieser Gelegenheit singt dann jeder „sein Lied“. Das Eigentümlichste dabei ist, daß es schließlich doch immer dieselben Leute sind, die dieselbe Romane zum so und so vielen Male singen, und daß trotzdem noch in keinem der Gedanke aufgestiegen ist, doch einmal mit dem lieben Nächsten zu tauschen, damit doch etwas Abwechslung ins Repertoire kommt. Das Lied gehört eben der Familie; es vererbt sich vom Vater auf den Sohn — es ist eine geheiligte Institution, und niemand wagt es, daran zu rütteln und zu rühren. Es ist auch noch niemals der Fall eingetreten, daß einer sich das Lied des andern so zusagen ausgeborgt hätte. Costecalde würde niemals wagen, auch nur leichweise die Romane Bezuquets zu singen, ebensowenig wie Bezuquet die Costecaldes. Seit mehr als vierzig Jahren singt jeder „sein“ Lied, kennt jeder das des andern — aber jeder hütet auch eifrigstlich seinen Besitz, und damit ist alle Welt zufrieden und befriedet sich dem Anschein nach auch ganz wohl dabei.

Tonangebend war, ganz ebenso wie bei dem Mühenjagen, auch bei dem Romangesingen unser lieber Freund Tartarin. Diese Oberhoheit wurde durch nichts deutlicher ausgedrückt als durch den Umstand, daß Tartarin nicht „sein eigenes“ Lied hatte, sondern daß er sie alle besaß und singen durfte.

Alle ohne Ausnahme.
Er besaß sie — aber ihn nun auch zum Singen zu bewegen, das war eine heidenmäßig schwere Arbeit. Auf die Ehre, der Löwe des Salons zu sein, hatte der Held von Tarascon längst verzichtet. Er sah viel lieber über seinen Jagdbüchern, als daß er einer Sotree beiwohnte und den lebenswürdigen Schwerevöler machte vor einem Pianino aus Nimes und zwischen zwei nicht besonders hell brennenden Lichtern aus Tarascon. Die musikalischen Schaulustigen erschienen ihm überhaupt als die

überflüssigste Erfindung von der Welt. Nur manchmal, wenn nämlich gerade beim Apotheker Bezuquet mußiert wurde, trat er wie zufällig ein, und wenn er sich dann lange genug mit Bitten hatte bestärken lassen, willigte er endlich ein, das große Duett aus „Robert der Teufel“ zu singen und zwar gemeinschaftlich mit Madame Bezuquet.

Wer das nicht gehört hat, der hat überhaupt noch nichts gehört.

Was mich betrifft, so kann ich versichern, daß ich niemals, und wenn ich hundert Jahre alt werden sollte, vergessen werde, wie der große Tartarin in feierlichem Schritte sich dem Klavier näherte, mit dem einen Arme sich auf das Instrument stützte, den Mund verzog und seinem so überaus gutmütigen Gesicht den Ausdruck satanischer Bosheit geben wollte, wie er bei Robert dem Teufel doch nun einmal naturnotwendig ist; bei dem fahlen Lichte, das von dem grünen Lampenschirm herrührte, sah er dann immer höchst sonderbar aus.

Hatte er nun derart sich hingestellt und alle Vorbereitungen getroffen, so durchschauerte es alle im Salon Anwesenden; jeder fühlte, daß sich hier bald etwas Großes ereignen würde. Nach einer kleinen Pause begann nun Madame Bezuquet, die sich selbst auf dem Klavier begleitete, zu singen:

„Robert, du, den ich liebe,
Und dem ich Treue schwor —
Da siehst meine Angst — (diese Zeile wurde wiederholt)
O Gnade für dich
Und auch für mich!“

Mit leiser Stimme sagte sie dann: „Tartarin, jetzt sind Sie an der Reihe“, und nun streckte Tartarin die Hand aus, schloß die Faust, schraubte wie im höchsten Zorn und donnerte dann dreimal mit furchtbarer Stimme und unter Klavierbegleitung: „Nein! Nein! Nein!“ was sich aber bei seiner Ausprägung im Dialekt des Südländers so anhörte: „Ne! Ne! Ne!“

(Fortsetzung folgt)

Ihre Wahl kann sorglos sein. Jedes Stück ist richtig.

Herrn-Ülster
aus gutem Stoff
mit Kar. Abseite

58.-

Herrn-Anzüge
dkt. blau-braun u.
grün gestreift

39.50

Herrn-Anzüge
prakt. Stoffqualität,
gute Verarbeitung

58.-

Herrn-Ülster
aus reinw. impragn.
Gabardine

79.-

Kaufstadt A.G.

Adresskarten liefert preiswert und gut Friedr. Meyer & Co., Lübeck

Enorm billige Angebote

Herrnkonfektion

- Herrnanzüge 59.- 48.- **29.00**
- Summimäntel 29.- 22.- **17.00**
- Sportanzüge . . . 44.- **32.75**
- Manchesteranzüge 46.- **37.50**
- Buckskinhos. 9.85 7.80 **4.90**
- Hammgarth. 11.50 5.90 **3.90**
- Pilothosen . . . 7.80 5.90 **4.90**
- Manchesterh. 11.80 9.80 **8.80**
- Bredeshos. 14.50 9.80 **6.95**
- Knabenanzüge 16.50 9.50 **5.90**

Schuhwaren

- Herrnstiefel . . 14.50 **12.50**
- Sportstiefel . . . 16.50 **13.50**
- Lebergamaschen 9.25 **7.80**
- Arbeitsstiefel . . 9.75 **9.25**
- Schaftstiefel **13.50**
- Dam. Halbschuhe 8.50 **5.50**
- Dam. Lederschuhe 12.75 **11.50**
- D. Halbschuhe braun 10.50 **9.75**
- Damenstiefel . . 16.50 **12.50**
- Sandale, Turnschuhe, Pantoffeln

Ehlers & Reetwisch

Hoistenstraße 1 St. Petri 2 u. 4

Die Restbestände im Total-Ausverkauf
unserer Damen-Konfektion zu
Spottpreisen

1922er (654) Metel- u. Rheinweine

- Thür. Apfelwein 0.50
- Obpfelt o. St. Gl. 1.60
- Rheinweine Gl. 1.00 an
- Tarragonala. Gl. 1.20
- Tener-Madeira 1.60
- Melaga, Drog. 2.00
- Dou-Portw. Gl. 2.00
- Maltwein Gl. 2.00
- Krausenwein 2.00
- Schwedenpunij 3.00

Edellitöre billig
in Feuchtpf. à 1.00
Dopp.-Kümmel Gl. 1.80
Tafel-Aquavit " 2.00
Santefah-Küm. " 2.00
Weinbrand-B. " 2.30
S-Rum-B. 40% " 2.50

Ernst Voss

Große Burgstr. 59

Feinstoff-Handlung

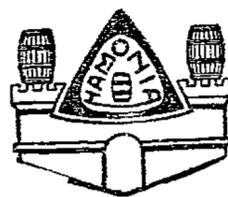
Amthausen Nr. 1 empfiehl

la Margarine

- Spd. -.60 bis 1.- R.H.
- Süßter Käse
- Spd. 0.80 bis 1.50 R.H.
- dicke fetten Speck
- Spd. 1.40 R.H.
- Rommissbrot
- Stück 80 Pfg.

Carl Pentzin

Tel. 385 (64)



Firma birgt für beste **Qualität!**

- Sibirische Meierei- **Tafel-Butter** Pid. **1.84**
- Allerfeinste schl.-holst. Meierei- **Gras-Butter** , **2.08**

Margarine-Qualitäten

von 65% bis 1.20 per Plund (664)

Unsere hervorragende

Butter Groß-Handlung Hammonia

Größtes Butter-Spezialgeschäft Norddeutschlands
Verkaufsstelle: Lübeck, Huxstraße 73

Fahrräder

erstkl. Marken
Anzahlung
von 15 Mark an
i.-Am. wöchentlich
Spezialrad u. 85 M. an
Fahrradhaus „Janis“
Ernst Schmidt
Wahmitz 33 (675)

Hamburger Jugendliederbücher

sind da! Stück **50**
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Freistaat Lübeck

Freitag, 20. August

Sind Sie intelligent?

Unnütze Versuchsproben

Liebhabezeiten sind Peinliche. Sofort einer mit ihnen nicht in die Rechte seiner Mitmenschen eindringt, geht es niemanden etwas an, wie er seine Klugheiten vorbringt. Es wäre also noch schöner, wenn der Kaktuszüchter, der Briefmarkensammler, der Kaninchenfreund der Deffentlichkeit Rechenschaft über seine Neigungen ablegen sollte. Auch der Käseleutnant hat selbstverständlich seine Ehrentätigkeit und darf sich vielleicht sogar rühmen, seine freie Zeit mit einer besonders anregenden Beschäftigung auszufüllen. Aber wenn man feststellt, daß all die Kreuzwörter, Zusammengehör- und Denkaufgaben, die da in allen möglichen Zeitungen gestellt und überflüssig verschlungen werden, ein einwandfreies Spiel bedeuten, so muß doch auch betont werden, daß sie keinesfalls mehr als ein Spiel sind. Daß sie nimmermehr in den Rang eines Intelligenzprüfsteins erhoben werden dürfen.

Die Fähigkeit, schnell Rätsel und Scharfsinnsaufgaben lösen zu können, ist kein Mittel, seinen Geist unter Beweis zu stellen, sie ist eine Fertigkeit, die zu erkennen gibt, daß jemand über gewisse geographische und literaturgeschichtliche, also ganz formale Kenntnisse, verfügt, oder daß er Talent für eine ganz bestimmte und scharf abgegrenzte Seite des Denkens hat: für die mathematische, analytische. Ueber die Gesamterscheinung seiner Geistigkeit ist damit so gut wie nichts gesagt. Wenn da nun also gleich, unter dem Eindruck der unbestreitbaren Tatsache, daß beispielsweise das Kreuzwörterrätsel sich viel Freunde erworben hat, in Hamburg ein Deutscher Denksportverband gegründet wird, der eine deutsche Denksportzeitung herausgibt, und wenn die Ufa darangeht, Denksportfilme zu drehen, so winten wir freundlich ab. Es ist wahrlich besser, darüber nachzudenken, wie alt Hanni ist, wenn Hanni 17 Jahre zählt, als Hanni dreimal so alt als Hanni war, und sich den Kopf über den Namen einer Sagengestalt aus der Edda zu zerbrechen —, es ist dies besser, meine ich, als seine Abende beim Kartenspiel oder beim Schnaps zubringen, aber wir wollen doch nicht so tun, als bewirte der Denksport eine geistige Anstese, und als ließe sich das geistige Niveau unseres Volkes durch ihn wesentlich heben. Im Gegenteil, im Uebermaß betrieben, verdammt er, weil er zu einer unnütigen Uebererschätzung des angelesenen und mechanischen Wissens und eines spitzfindigen, spintzierenden Denkens verleitet, mehr noch, weil er ein Mittel werden kann, vom Durchdenken realer und aktueller geistiger Zusammenhänge und lebensfrischer politischer Probleme ab- und auf eine tote, geübliche und konstruierte Problematik hinarbeiten.

Das Denken um seiner selbst willen ist eine amüsante Gehirn-Atrobatik. Erkenntnisse verschafft es so wenig wie die Metaphysik der Alten oder die Scholastik des Mittelalters. Es ist das Sahnehonbon des Geistes, das sich nur gelegentlich der Veränderung der Welt und die Durchschauung ihrer Umwandlungsbedürftigkeit gerichteten Denkens genießt.

Sind Sie intelligent?

Dann lösen Sie nicht zuviel Intelligenzaufgaben!

Billige Sonderzüge im September 1926

Die Reichsbahndirektion Altona wird bei genügender Belegung im September von Altona/Hamburg Sonderzüge zu ermäßigten Preisen ablassen am 5. nach Bremen und am 12. nach Hildesheim-Braunschweig. Der Sonderzug nach Bremen wird verkehren Altona Hauptbahnhof ab 6,19 Uhr vormittags, Hamburg Hauptbahnhof ab 6,46 Uhr, Harburg Hauptbahnhof ab 7,16 Uhr, Bremen Hauptbahnhof an 9,03 Uhr. Rückfahrt: Bremen Hauptbahnhof ab 8,10 Uhr abends, Harburg Hauptbahnhof an 9,55 Uhr abends, Hamburg Hauptbahnhof

an 10,23 Uhr, Altona Hauptbahnhof an 10,46 Uhr abends. Der Preis der Sonderzugrückfahrkarte 4. Klasse beträgt von Altona/Hamburg 3,30 und von Harburg Hauptbahnhof 4,60 RM. Ausgabe der Fahrkarten vom 30. August bis 3. September.

Der Sonderzug nach Hildesheim-Braunschweig am 12. September wird fahren: Altona Hauptbahnhof ab 7,40 Uhr vormittags, Hamburg Hauptbahnhof ab 8,08, Harburg Hauptbahnhof ab 8,34, Lüneburg ab 9,12 Uhr, Verden ab 9,52 Uhr, Hildesheim an 11,40 Uhr vormittags, Braunschweig an 12,15 Uhr nachmittags. Die Rückfahrt findet statt: Braunschweig Hauptbahnhof ab 6,10 Uhr abends, Hildesheim ab 8,30 Uhr, Verden an 10,28 Uhr, Lüneburg an 11,04 Uhr, Harburg Hauptbahnhof an 11,43 Uhr abends, Hamburg Hauptbahnhof an 12,07 Uhr nachts, Altona Hauptbahnhof an 12,31 Uhr nachts. Die Fahrpreise betragen nach Hildesheim von Altona/Hamburg 8,50 RM.; nach Braunschweig von Altona/Hamburg 9,40 RM. Der Fahrkartenerwerb zu diesem Zug findet vom 6. bis 10. September statt. Wegen der Fahrungen in diesen Städten und Ermäßigung möglichst niedriger Eintrittspreise in Museen, Kirchen usw. werden die nötigen Vorbereitungen getroffen.

Bürgerchaftsvorlagen

Schaffung von Arbeitsgelegenheit

Erweiterung der Siedlung bei Waldhufen. Nach der Senatsvorlage Nr. 53 herrscht eine starke Nachfrage nach Grundstücken für die Errichtung von Siedlungshäusern in der Nähe des Waldhufener Weges in Rüdnh. Die wenigen anbaureifen Grundstücke dieses Gebietes sind vergriffen und bereits zum großen Teile bebaut. Die an der Travemünder Landstraße gelegenen, an sich baureifen Grundstücke sind für eine stärkere Bebauung (2½ Geschosse) bestimmt und müssen hierfür zurückgehalten werden. Um für weitere Siedlungsbauten in dieser Gegend Grundstücke zur Verfügung zu haben, hat die Baubehörde im Einvernehmen mit der Finanzbehörde vorgeschlagen, den Straßenzug auszubauen. Die Straßen sollen als einfache 8 Meter breite Siedlungsstraßen mit gepflasterten Rinnen, begrabenden Fahrbahnen und bestmöglichen Fußwegen hergestellt werden. Für die Wassererwärmung soll auf der platzartigen Erweiterung der Straße B ein Brunnen angelegt werden. Die Kosten der Straßenbauten sind auf 11 100 RM. berechnet. Der Senat beantragt die Mitgenehmigung der Bürgerchaft.

Bau eines neuen Leichenhauses beim Allgemeinen Krankenhaus. Die Verhältnisse im Leichenhaus des Allgemeinen Krankenhauses sind unhaltbar geworden. Das Leichenhaus ist im Jahre 1888 erbaut. Damals war das Krankenhaus mit etwa 150 Kranken belegt. Durch Erweiterungen und durch Angliederung des Kinderhospitals ist seine Belegung auf 600 Kranke gestiegen. Ferner macht die unmittelbare Nähe der St.-Jürgenschule und der Klostergasse des Krankenhauses, in welcher das Leichenhaus jetzt liegt, es außerordentlich, besonders während der Sommermonate, zu einer ständigen Gefahr schwerster Infektionen. Um diesen unhygienischen Zuständen abzuhelfen, hat die Behörde für die Heilanstalten beantragt, der Baubehörde für den Bau einer neuen Leichenhalle den Betrag von 103 000 RM. zur Verfügung zu stellen. Der Senat ist bereit, dem Antrage zu entsprechen, und stellt ihn zur Mitgenehmigung der Bürgerchaft.

Bebauungsplan für das Gelände westlich der Friedhofs-Allee. An der Friedhofs-Allee werden neuerdings in größerem Umfang Grundstücke für Bauzwecke angefordert. Daher ist es erforderlich, für das Gebiet von der Ostseite der Friedhofs-Allee bis an die künftigen Dauerleingärten an Landgraben und von der Krepelsdorfer Allee bis zum Vorwerker Friedhofe einen Bebauungsplan festzulegen, damit die Flächen für die in die Friedhofs-Allee einmündenden künftigen Nebenstraßen freigehalten werden können. Für die künftige Aufteilung dieses Gebietes ist eine weitläufige Bebauung zugrunde gelegt, weil an die Herstellung einer ordnungsmäßigen Entwässerung wegen der mangelnden Vorflut und den Anschluß an die städtische Wasserleitung wegen der hohen Kosten vorläufig nicht zu denken ist. Der Plan schließt sich den beiden geplanten, von Osten in die Friedhofs-Allee einmündenden Hauptstraßen des Industriegebietes an. Die Hauptstraße neben der künftigen Dauerleingartenanlage ist bis zur Krepelsdorfer Allee durchzuführen. Mit Ausnahme der bei Nr. 75 abzweigenden erhalten die Nebenstraßen der Friedhofs-Allee eine Breite von 10 Meter; alle übrigen Straßen eine solche von 8 Meter. Am Westende der beiden Hauptzugangsstraßen sollen platzartige Erweiterungen den

Uebergang zu der Dauerleingartenanlage vermitteln. Für die Friedhofs-Allee ist eine Verbreiterung nach Osten auf 17 Meter vorgesehen, damit zwischen dem Straßenbahnbankett und den Grundstücksgrenzen ein Fußweg angelegt werden kann. Der Senat beantragt die Mitgenehmigung durch die Bürgerchaft.

Beschaffung eines freifahrenden Kranes. Die Baubehörde hat die Bewilligung von 16 000 RM. für die Beschaffung eines freifahrenden Kranes beantragt. Der Senat ist bereit, dem Antrage zu entsprechen und stellt ihn zur Mitgenehmigung der Bürgerchaft.

Erweiterungsbau der Seefahrtsschule. In dem Antrage des Senates an die Bürgerchaft vom 30. Dezember 1925, betreffend Ausbau der Seefahrtsschule ist bereits zum Ausdruck gebracht worden, daß es durch den damals vom Senat und der Bürgerchaft beschlossenen Ausbau der hiesigen Seefahrtsschule nötig sei, eine größere Anzahl Unterrichtsräume als bisher zur Verfügung zu stellen. Die zwischen der Behörde für die Seefahrtsschule und der Baubehörde geführten Besprechungen haben zu dem Ergebnis geführt, einen Neubau im Garten des Schulhauses auf dem Wall nordöstlich des jetzigen Gebäudes nach Maßgabe des hierneben vorgelegten Erläuterungsberichtes zu errichten, der die notwendigen Räume enthält. Die Kosten für den Erweiterungsbau sind auf 57 200 RM. veranschlagt worden. Einem Antrage der Behörde für die Seefahrtsschule folgend, stellt der Senat diesen Antrag zur Mitgenehmigung der Bürgerchaft.

Die Havarie eines Lübecker Dampfers vor dem Kopenhagener Gericht.

Eigenartiges Verhalten des Kapitäns

Beim Seeverhör des Kopenhagener See- und Handelsgerichts über die Havarie des Lübecker Dampfers Franz am 9. August vor der Küste der Insel Møen erklärte nach dem Hbg. Frödl. ein dänischer Zollkontrolleur, er habe den Dampfer in diesem Wasser zwischen den Leuchtfeuern von Møen und Klitholm gesehen, dem Sinken nahe, ohne daß der Kapitän Maßnahmen zur Bergung des Schiffes getroffen habe. Er habe vielmehr die Mannschaft in die Rettungsboote gehen lassen. Der Kapitän habe erklärt, das Fahrzeug sei nur gegen totalen Schiffbruch versichert. Der Kontrollleur habe dann auf eigene Faust die Ankerketten kappen und das Schiff durch Bugfieren auf Grund bringen lassen. Nun habe der Kapitän telegraphisch von seiner Reeder die Anweisung erhalten, alles zu tun, um den Schaden zu verringern. Der Kapitän habe sich trotzdem geweigert, mit den dazugekommenen Bergungsdampfern einen Vertrag über die Bergung abzuschließen. Der Vertreter der beteiligten Versicherungsgesellschaft ließ darauf das Schiff bergen und nach Kopenhagen bugfieren.

Der Kapitän rechtfertigte sich in der Verhandlung gegenüber dem Vorwurf, daß er gar nicht den Versuch gemacht habe, den Hafen von Klitholm zu erreichen, damit, er habe gehofft, das Schiff leerpumpen zu können, und habe nur der Sicherheit wegen drei der acht Mann zählenden Besatzung an Land geschickt. Bei der Untersuchung des havarierten Schiffes wurde in einer der Pumpen ein Loch entdeckt, von dem in der Verhandlung behauptet wurde, daß es absichtlich gebohrt sein könnte, während der Kapitän erklärte, es habe immer existiert und sei ganz ungefährlich gewesen.

Der Reeder des Schiffes machte geltend, er habe in allen Punkten in Uebereinstimmung mit der Versicherungsgesellschaft gehandelt. Wenn keine positive Order gegeben worden sei, einen Bergungsvertrag abzuschließen, so liege das daran, daß das Schiff durch einen deutschen Bergungsdampfer als „total schiffbrüchig“ gemeldet worden sei.

Die Sache wird nun genauer nachgeprüft werden, was auch außerordentlich nottut.

Die letzte Augustwoche: Noch sommerlich!

Das Wetter der nächsten Woche

ml. Das Ende der Hundstage ist, wie erwartet, veränderlich verlaufen, wenngleich die Witterung ihren sommerlichen Charakter dabei bewahrt hat. Die Temperaturen erhielten sich auf normaler Höhe und schwankten nur wenig um den langjährigen

Woher die Träume kommen

Von Heinrich Juchacz.

Nachdruck verboten.

Es gehört zu den wunderbarsten Erkenntnissen der modernen Naturwissenschaft, daß der Mensch seine tierische Herkunft in seiner persönlichen Entwicklung nochmals durchmacht. Soviel ich sehe, ist es Herder, der in seinen „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ als erster darauf hinweist, daß das Kind im Mutterleibe die Entwicklung durchmacht, die den Tieren der Erde eigen ist. Ueberhaupt ist dieser Herder recht modern und wenn man — um ein Beispiel anzuführen — untersucht, was er über die Chinesen sagt, und es mit dem vergleicht, was das königlich preussische Staatsgenie Hegel ein halbes Jahrhundert später über die Chinesen schreibt — dann begreift man erst so recht innig, wie groß das 18. Jahrhundert war und wie lächerlich die Nach-Napoleonische Epoche, zumindest in allgemeiner Denkkunst, sich gebärde. Doch zurück zum Menschen, wie er sich zeitlich gestaltet. Wenn wir der Materie eine Trägheit zuschreiben, geben wir ihr damit schon eigentlich das Gedächtnis. Man vergleiche die Erklärung „Trägheit ist das Bestreben der Materie, in dem Zustand der Ruhe oder der Bewegung verharren zu wollen“ mit irgend einer aus der Psychologie z. B. „Wille ist das Bestreben, einem bestimmten Zweck oder Ziel mit aller Kraft zu dienen“ usw. und man bemerkt (je nachdem mit Staunen oder Verger), daß man dem toten Stoff zu mindest im Sprachgebrauch eine Seele zuschreibt! Wenn also, so sagen wir, dem Stoff „Bestreben“ zugeschrieben wird, weil er etwas wie ein Gedächtnis zeigt, wie viel mehr können wir dem lebendigen Plasma irdischer Prägung ein Erinnerungsvermögen zusprechen, auch wenn noch nicht der stolze Vielzeller homo sapiens, der „mit Vernunft begabte Mensch“ (an welcher Vorstellung man freilich manchmal zweifeln möchte) gedacht ist.

Halten wir nun einmal den Mechanismus leicht verständlicher Träume fest. Ich bekomme nachmittags Kirichen und ärgere mich, daß die Bekäuserin offenbar die besten davon ausgelesen und zurückbehalten hat. Nachts träume ich allerlei von Kirichen. Da ist der Zusammenhang zu sehen: Die Kirchengeschichte verankert in Unterbewußtsein. Dieses stellt einen primitiven Zustand der Seele dar, der sich wie eingeschlossen innerhalb der modernen, d. h. vollständigen Seele befindet. Wir nehmen hier also den Gedanken auf, daß sich die seelischen Eigenschaften der Ahnen (bis zu einem gewissen Grad auch die körperlichen) nicht verlieren, sondern daß sie erhalten bleiben und mit neuen Formen gleichsam umgeben werden. Die Kirichenangelegenheit dringt also bis in die tiefen

ren und primitiveren Schichten der Seele und sie trifft dort auf blasse Erinnerungen aus jenen Zeiten, da diese die äußeren Schichten waren. Naturgemäß werden die Ereignisse und Eindrücke, die wir uns ganz materiell verharrend denken, in den jeweils äußeren Schichten am besten eingegraben. Die Kirchengeschichte ist eine Kleinigkeit — sie dringt natürlich nur schwach in die Tiefe.

Wie die Erdoberfläche allein den Wechsel von Tag und Nacht kennt, da schon in einer Tiefe von 40 Meter Tageszeit und Jahreszeit verschwinden und Eigenleben regiert — so haben die tieferen Teile der Seele, also jene einfachen Gebilde aus alten Zeiten, keinen Zusammenhang mehr mit dem unmittelbaren täglichen Leben des Ichs. Was an blässen Stößen ins Innere dringt, reizt die dort lagernden Eingrabenungen und ergibt einen Zusammenhang fremder Welten, der ein leises Echo nach außen wirft: das ist der Traum, der durch ein äußeres Ereignis ausgelöst ist. Dabei kann es wohl sein, daß ein Ereignis so stark war, einen so großen äußeren Eindruck machte, daß jahrelange Träume darauf beruhen. Hier sehen die Möglichkeiten der Psychoanalyse ein. Es können also sehr wohl sexuelle Urtriebe durch einen Vorgang des Augenlebens gestört werden, die Folgen mögen bestimmte Angstträume sein.

Aber die biologische Erinnerung an die durchlaufenen Formen schafft Träume auf anderer Basis. Wenn jemand vom Fliegen träumt, so ist die Psychoanalyse rasch bereit, dies sexuell zu deuten. Doch haben wir selbst einmal viele Millionen Jahre hindurch jene Bewegungen ausgeführt — zwar nicht das Fliegen, wohl aber das Schwimmen! Die Flugbewegungen sind denn auch (ich kann dies aus eigenen Traumerfahrungen sagen) richtige Schwimmbewegungen. Es ist kein seltsames Fliegen, sondern ein flößenmäßiges Schwimmen. Warum dürfen wir hierin nicht eine Urwelterinnerung sehen?

So können wir auch den Angsttraum als Vorwelterinnerung deuten. Haben unsere Ahnen nicht etwa 200 000 bis 300 000 Jahre vor uns die hittere Eiszeit durchgemacht? Jeder heutige Mensch hat alle Ahnen, die er vor 300 000 Jahren hatte, mit fast allen anderen, sicher mit sämtlichen gleicher Hautfarbe gemeinsam. Was jene Eiszeitmenschen an Angst und Not erlebten, das hat sich tief in ihr Wesen und in sämtliche Zellen verankert. Die traurigen Unterleiden aller Völkerväter sind nur daher zu erklären. Unsere Erkenntnis lautet: jeder Mensch macht in seinem frühesten Leben auch die Reize seiner menschlichen Ahnen durch — er lebt und träumt ihr Leben und Leiden persönlich wieder.

Wir haben also als Quellen des Traumes neben den tierischen Zeiten auch die menschlichen Vorwelterepochen anzunehmen. Dann erst kommen jene Träume, auf die es die moderne Psychoanalyse

abgesehen hat, die Träume, die in der eigenen Kindheit ihren Quell besitzen.

Wie ein Reflex, ein fahles Wiedererkennen vergangener Welten dümmert aus den Träumen des einzelnen das Werden des Ganzen. Urhaft ist, was uns das Ungewordene, das Lebende aber nicht befruchtete Ei und die Samenzelle an Erinnerung liefert. Es ist die Grenze zur bewußtseinsfreien Materie. Mit der Befruchtung beginnt das Leben des Keimes und zugleich setzt der blasse Schimmer ein, der die Kette der Einzelner in Erinnerung bringt. Diese Entwicklung des Embryos endet also mit der Herabkunft, dem Werden des Endgliedes, nämlich des (noch ungebornen) Menschen. Alles das, was der Embryo in dieser Zeit körperlich ist, das ist er auch seelisch und davon bleibt ein Stück durchs spätere Leben wirksam. Vielleicht mit dem zweiten Monat entsteht der eigentliche Mensch und damit die dämmernde Erinnerung an die menschlichen Ahnen, an Kampf und Schmerz, an Schreck und Angst der Vorzeit.

Die Kette der Ahnen wird etwa bis zum vierten Lebensjahr gesponnen. Die eigentliche Geburt bildet in dieser Entwicklung keine irgendwie wesentlichen Augenblicke. Aber mit dem 5. Lebensjahr beginnt der Mensch eine persönliche Entwicklung. Diese erreicht einen gewissen Abschluß mit dem Erwachen der geschlechtlichen Reife etwa im 14. bis 16. Lebensjahr. In der Regel hört damit die Stammesgeschichtliche Entwicklung überhaupt auf. Eine gewisse Ueberwindung der Ahnen ist in jedem einzelnen enthalten. Nur in wenigen allerdings ist die merkbare „Mutation“ gezeichnet, die den wirklichen Weitergang der Entwicklung, den langsamen Rück der Epochen bedeutet. Alles was nach der geschlechtlichen Reifung kommt, ist Abbau und Ausgabe.

Demgemäß stammen die Träume entweder aus der Urzeit, aus der Vorzeit, aus der Ahnenwelt oder schließlich aus der Kindheit. Natürlich meinen wir nicht, daß die angegebene Altersjahre genau bekannte Grenzen sind. So ist insbesondere der Beginn der Eigenentwicklung unklar und unsicher, ebenso das Ende. Ja es mag wohl sein, daß singuläre (d. h. einzigartige) Menschen noch eine spätere „Geburt“ erleben, da sie sich aus der Kette der Ahnen merkbar abheben beginnen. Wenn wir hierfür das 30. Lebensjahr ansetzen, so haben wir einen ungefähren Anhaltspunkt. Jede derartige Umwandlung kann als eine „Geburt“ angesehen werden und der alte indische Glaube an die mehrfache Geburt findet hier eine unerwartete Deutung.

Somit sind die sexuell getönten Träume nur ein Ausschnitt aus dem viel umfangreicheren Gebiet der Gesamt-Erinnerung eines Menschen. Uebrigens wird kein Traum einer einzelnen Epoche entstammen, sondern es wird wohl ein jeder gemischte Züge aufweisen, kann aber dabei das Gepräge einer bestimmten Epoche stärker entwickeln haben.

Mittelwert. Dieser beginnt in der letzten Augustwoche seinen ziemlich raschen Abstieg von seinem sommerlichen Scheitelpunkt...

Einflussweit herrscht aber in Mitteleuropa noch durchaus die warme Äquatorialfront. Durch die langgestreckte Tiefdruckfurche...

Von „unterwegs“!

Ober: Es war ein Knie — sonst nichts!

Es gibt Journalisten, die holen ihre Gedanken staut aus dem Kopf aus dem Knie. Selbstverständlich sind solche Gedanken ihrer Herkunft entsprechend für gewöhnlich Anrempelien.

Der „Ferien-General“ also antwortet auf unsere gestrige Mitteilung „Aus dem Großen Hauptquartier“. Und wie! Er behauptet, der Artikel von „unterwegs“ sei gar nicht in Revue geschrieben, sondern in — Travemünde.

Früher war ja Herr Knie der Pressechef des Großen Hauptquartiers. Allmählich verlieren wir die Gründe, die die hohen Magnifizenz und Exzellenzen bewogen haben, sich nach Erlang umzusetzen und einweilen Herrn Th. „auf Probe“ anzustellen.

In übrigen können wir nur nochmals auf den ausgezeichneten Aphorismus von Pittigrilli verweisen, den wir gestern veröffentlichten und der so glänzend mitten in die Kniecheibe getroffen hat.

Der Stand der Erwerbslosen

Am 18. August belief sich die Zahl der Erwerbslosen am Orte auf 4571. (Vorwoche 4660.)

Davon entfallen auf:

Table with 2 columns: Category and Count. Includes Landwirtschaft (28), Metallgewerbe (1230), Holzgewerbe (270), Nahrungs- u. Genussmittelgewerbe (58), Baugewerbe (323), Künstler (34), Kaufleute u. Bureauangestellte (488), Ungeleitete Arbeiter (1357), Jugendliche Arbeiter (136), Erwerbsbeschäftigte (142), Verschiedene Berufe (250), Frauen und Mädchen (236).

4571

Wochenplan des Stadttheaters

Sonntag, 22. August, 3 Uhr: „Alt-Heidelberg.“ 8 Uhr: „Das Dreimäderlhaus.“ Montag, 23. August, 1. Vorstellung für die Deutsche Bühne: „Die Weiserjünger von Nürnberg.“

Der Hürder Fries, Marienstraße 28, legt Wert darauf festzustellen, daß er nicht derjenige gleichen Namens ist, vor dem der geistliche Richterstand warnte.

Kaiser auf der Freilichtbühne. Sonnabend nachmittags halb fünf Uhr findet Kaiser auf der Freilichtbühne ein Festspiel auf der Freilichtbühne. Da dies nach dem letzten Jahre ist, lassen alle Eltern ihren Kindern noch einmal die große Freude machen, ihnen die zwanzig Pfennige für den Betrag der Bekleidungsstücke zu spenden.

Mißglückter Anschlag auf den D-Zug Berlin—Chemnitz

Am verflorenen Sonntag wurde, wie das Kriminalamt Chemnitz erst jetzt mitteilt, abends gegen 11 Uhr der Schnellzug Berlin—Kiel—Chemnitz auf der Strecke zwischen Schwaibachshain und Erlau durch Schwenken einer Laterne mit rotem Licht zum Halten gebracht.

Schweres Flugunglück in England

Ein Verkehrsflugzeug mit 13 Passagieren abgestürzt. — Zwei Personen getötet, neun Lebensgefährlich verletzt

Ein furchtbares Flugzeugunglück ereignete sich, wie kurz gemeldet, in der Nähe eines Gutshauses von Hurst, 14 Meilen von Fossefontaine entfernt. Ein der französischen Air-Union gehörender Blériot-Doppeldecker, der mit 13 Passagieren von Paris nach Troydon unterwegs war, stürzte aus geringer Höhe ab, wobei der Amerikaner Blanc und der Italiener Rizzi sofort getötet und elf andere Passagiere, darunter neun Lebensgefährlich, verletzt wurden.

Der Eisenbahnräuber, der in der Nacht zum Mittwoch nach dem Überfall auf eine Frau auf der Strecke bei Rahnsdorf in der Nähe von Berlin aus dem Zug stürzte und dabei unter die Räder eines gerade vorüberfahrenden D-Zuges kam, ist der am 13. Januar 1902 in Berlin geborene Walter Brohm.

Der fünfzigtausendte Kraftwagen wurde am Donnerstag im Verkehrsamt Berlin-Charlottenburg abgenommen, ein Zeichen für die starke Zunahme des Automobilverkehrs in Berlin. Im Juli gab es in Berlin 48 666 Kraftfahrzeuge.

Doppelselbstmord aus Verzweiflung. In Berlin-Schöneberg, Kanonenstraße 11, hat am Donnerstag der ehemalige Bankkommissionär Paul Schmidt gemeinsam mit seiner Gattin, der Tochter des bekannten Generalarztes Dr. Klopffod, Selbstmord verübt.

Lodeskurz mit dem Automobil. In der Nacht ereignete sich auf der Basewalker Chaussee bei Ködnitz ein schwerer Automobilunfall. Der Wagen des Kaufmanns Wäsche fuhr an einer Kurve gegen einen Baum und überstieß sich.

Kunetter über Württemberg. In Württemberg gingen schwere Anwitter nieder. Der Bliz richtete in zahlreichen Orten großen Brandschaden an. Der Schiffsverkehr auf dem Bodensee wurde zum großen Teil unterbrochen; die Dampfer konnten nur an den großen Stationen anlegen.

Die Leipziger Messe

Die Leipziger Messe, die alljährlich Anfang März und Anfang September abgehalten wird, ist die bedeutendste und wohl auch älteste Veranstaltung dieser Art. Mehr und mehr hat sie sich zu einer internationalen Einrichtung entwickelt.

Heute hat die Messe ihren Charakter gegenüber früher völlig verändert. Bis etwa zur Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden die Waren zum Zwecke des unmittelbaren Verkaufes freigegeben, wie es heute noch auf den Jahrmärkten vieler Städte der Fall ist.

Ein Theaterrat in Dänemark. Der dänische Justizminister Steinde hat einen Theaterrat gebildet, der zu Beginn der neuen Spielzeit sein Amt antreten soll. Dieser Ausschuss, dem je ein Vertreter der dänischen Dramatiker und Neuenerfinder, zwei Vertreter der Schauspieler und ein Vertreter der Privattheaterdirektoren angehören, soll das Recht haben, Klagen über die Theaterleitungen dem Ministerium direkt zu unterbreiten und über die Rechte der Dramatiker und Schauspieler zu wachen.

Einer der bekanntesten Schweizer Bergführer, Moritz Zanderbinnen, ist in Zermatt gestorben. Von Zanderbinnen werden viele Anekdoten erzählt. Eine der bekanntesten ist folgende. Bei einer Besteigung des Matterhorn, die Zanderbinnen mit einem Engländer unternahm, sank der Engländer erschöpft in den Schnee.

Geist und Haare

Große Botschaft für Kahlköpfige (Nach den Hundstagen)

Minister Fleure, Professor an der Universität Oxford, behauptet, in der Lage zu sein, den wissenschaftlichen Nachweis zu führen, daß das Haar eine gewaltige Menge von Energie verbraucht, so daß Kahlköpfigkeit für die Erhaltung des Gehirns von ganz außerordentlicher Bedeutung sein müsse.

Ein französischer Autor schrieb vor kurzem ein Buch: „Das Martyrium der Dicken“. Der dicke Mensch ist aber kaum ein größerer Märtyrer als es der kahlköpfige — bis heute vormittag 10 Uhr war. Mein Gott, was wurden doch von notorisch mißlosen Leuten beständig für Witz über uns gerissen!

Zwar hat das Volk — das sich alle Weisheiten, ehe sie zu den Weisen dringen, längst an den Schuhsohlen abgelaufen hat —, den Satz geprägt: „Lange Haare, kurzer Bestand“. Niemand hat dieses Wort bisher ernst genommen. Nun rückt es plötzlich in ein ganz besonderes Licht.

Wir haben fortan nicht mehr nötig, Freunde, unsere Kahlköpfigkeit zu verstecken, nicht einmal, wie Julius Cäsar, unter einem Lorbeerkranz. Unsere Glase wird jetzt endlich als das erkannt, was sie offenbar ist: der spiegelnde Ehrenschilde unseres Geistes.

Die bislang Aufgeklärtesten führten den Haarausfall auf intensive Verstandestätigkeit zurück. Sie haben die Wahrheit berührt, wenn auch nur an der Rückseite. Die Sache ist umgekehrt: unsere intensive Verstandestätigkeit ist erst durch den Haarausfall überhaupt möglich geworden.

Gestützt auf die uns verbündete Wissenschaft, werden wir uns also ab heute erlauben, den Spieß umzukehren und über Leute, welche die wallenden Abzeichen der Beschränktheit auf dem Haupte tragen, mit der gleichen Schonungslosigkeit, die sie uns gegenüber an den Tag legten, unseren Spott auszugießen.

Was wir schon lange ahnten, hat jetzt seine Bestätigung gefunden: Geist und Haare sind nicht unter einen Hut zu bringen, sondern sind feindliche Prinzipien, die einander aufs schärfste bekämpfen. Bei uns Kahlköpfigen wie bei euch Lockenköpfigen sieht man auf den ersten Blick, wer gesiegt hat.

(Terzi in B. 3.)

Über sind Freunde Bücher sind Gefallen

And die oft in phantastische Höhen gesteigerten Preise während der Messen. Die meisten Messebesucher sind eben sehr zahlungsfähig, und auch andere Besucher haben sich mit der Zeit daran gewöhnt, daß das „Unlöstkonto“ für den Besuch der Messe verhältnismäßig hoch belastet werden muß. Bei großen Warenmengen spielen diese Kosten ja auch keine erhebliche Rolle. Der teure Unterhalt ist nun einmal durch den Umstand bedingt, daß die Nachfrage das Angebot wesentlich übersteigt. Wer als Ortsfremder nicht gerade in dieser Zeit zu einem Aufenthalt in Leipzig gezwungen ist, wird deshalb die Seestadt an der Meißner Elbe zu einer anderen Zeit aufsuchen. Damit soll nicht gesagt sein, daß der Messetrubel nicht auch seine interessanten Seiten hat. Selbstverständlich ist die ungeheure Messeausstellung und das Leben und Treiben in der Stadt während dieser Zeit auch für jeden Menschen, der nicht unmittelbar geschäftlich daran interessiert ist, eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Schwartau. Wochen-Meldung über die Zahl der unterstützungsberechtigten Erwerbslosen in den einzelnen Gemeinden in der Woche vom 11. August bis 17. August

Gemeinde	Männl. über 21 Jahre	Erwerbsl. unter 21 Jahre	Weibl. über 21 Jahre	Erwerbsl. unter 21 Jahre	Zuschlagsbew. über u. sonst.	Kinder u. sonst.
Bad Schwartau	79	8	5	—	46	74
Stodelsdorf	60	9	13	7	41	61
Reinsefeld	77	14	6	1	63	89
Off-Ratekau	7	2	—	—	5	11
West-Ratekau	28	5	1	1	20	33
Uhrensdorf	4	—	—	—	4	6
Land	1	—	—	—	1	—
Stöten	2	—	—	—	2	—
Gleichen	4	1	—	—	4	10

Zusammen 262 39 25 9 166 304

Unterstützungsberechtigte 335
Ohne Unterstützung 45

Zusammen 380 Arbeitssuchende.

Gegenüber der Vormwoche ist ein Abgang von 8 Arbeitssuchenden zu verzeichnen.

Secerzh-Dänischburg. Kinderfest. Der sozialdemokratische Verein Secerzh-Dänischburg veranstaltet am Sonntag, dem 22. August ein Kinderfest. Wir rufen den Bewohnern zu: Alle republikanischen Fahnen heraus, schmückt den Ort; unterstützt uns, indem ihr den Festzug verschönt, schmückt recht viele kleine Wagen. Darum, an die Arbeit, helft, daß dieser Tag für unsere Jugend ein Tag der Freude wird! Und euch Kindern rufen wir zu: Zeigt auch ihr, daß ihr junge Kämpfer seid und tüchtige Republikaner werden wollt. Um reifliche Beteiligung ersucht der Vorstand.

Medienburg

Schönberg. Ueber die Güterzugentgleisung bei Lüdersdorf wird noch gemeldet: Die Entgleisung geschah um 12 Uhr mittags bei der Einfahrt in die Station Lüdersdorf aus der zweiten Weiche. Der Packwagen und der erste Güterwagen wurden schwer beschädigt. Die Schienen sind an der Unfallstelle völlig zerstört. Ueber die Ursache steht Gewisses noch nicht fest. Die Weiche muß jedenfalls vorher beschädigt gewesen sein. Der Eisenbahnkassierer Rose aus Lübeck wurde aus dem Packwagen geschleudert und hat schwere Verletzungen erlitten.

Der Festzug

Von Hans Bauer

Personen: Der Chefredakteur } eines Hugenberg-
Der politische Redakteur } blattes.
Der Redaktionsvolontär }

Der pol. Redakteur: Also, lassen Sie mal hören, was Sie über den Reichsbannerfestzug geschrieben haben. Lesen Sie vor!

Der Volontär: Abgemagerte Gestalten, durch deren Baden der Wind blies, schlichen dahin...

Der pol. Redakteur: Am Gottes willen, wo wir doch immer sagen, daß es den Arbeitern gut geht, daß sie im Ueberfluß leben, und daß die reichen Juden hinter dem Reichsbanner stehen — wie können Ihnen da abgemagerte Gestalten aufgefallen sein! Muß geändert werden!

Der Volontär (fährt fort): „Man bemerkte viele un-reife Burtschen.“

Der pol. Redakteur: Was Sie meinen, das ist die überhäufende Jugend, der die Zukunft gehört, aber diese befindet sich laut Redaktionsbeschluss nur im nationalen Lager. Dafür gehören dem Reichsbanner vorwiegendjenile Funktionär-treuturen an.

Der Volontär: „Der Zug bewegte sich wie ein Trauer-zug. Müdigkeit und Stimmungslosigkeit herrschte...“

Der pol. Redakteur: Aber das stünde ja völlig im Widerspruch zu den schweren Ausschreitungen, die Begleit-erscheinungen von Reichsbannerkundgebungen sind. Viel mehr dürfte gejöhlt und gegröhlt worden sein, und verhezte Menschen, denen ein irreführender Fanatismus aus den Augen grinst, dürf-ten sich durch die Straßen gewälzt haben.

Der Volontär: Das kommt jetzt. Ich habe das so aus-gedrückt: „Formlos und undisciplinierter, ein Greuel für alle, die die straffe Marschordnung vaterländischer Verbände zu sehen ge-wohnt sind, ergoß sich diese Horde militärisch Angeführter durch die Stadt.“

Der pol. Redakteur: Aber nicht doch. Sie haben mich völlig missverstanden. Im Gegenteil muß Ihnen der vorzügliche militärische Drill aufgefallen sein, der dem Reichsbanner den Stempel einer gefährlichen Kampforganiation aufprägt, über die keineswegs mit einem Witzelzuden hinweggegangen werden darf, sondern auf die die Regierung das schärfste Augenmerk zu ver-wenden hat.

Der Volontär: Sehr wohl. Aber es dürfte nicht ver-fehlt sein, auf die Unpopularität hinzuweisen, die das Reichs-banner in den breiten Schichten des Publikums genießt. Ich habe zu diesem Zweck folgendes beobachtet: „Der Vorbeimarsch glich einem Speerrennen, da die die Straße umflutenden nationalen Leibe der Bevölkerung mit Worten wie „Papphelm“, „Schwarz-Rot-Gen“ und „Judentruppe“ ihre Mißachtung zum Ausdruck brachten.“

Der pol. Redakteur: Aber dann würden die natio-nalen Teile ja provoziert haben und das Reichsbanner würde sich nicht haben provozieren lassen. Umgekehrt sollten Ihnen doch vielmehr nicht die Belästigungen entgangen sein, denen die Fest-zugsteilnehmer die harmlose Bevölkerung aussetzten.

Der Volontär: Gewiß nicht. Es heißt hier weiter: „In einem größeren quibürgerlichen Kaffeehaus der Stadt wurde vor der Kapelle das Ehrhardtlied intoniert. Dies gab einem per-sönlichen Reichsbannermann Veranlassung, sich bemerkbar zu machen und zu versuchen, den Abbruch des Liedes zu er-zwingen.“

Der pol. Redakteur: Idiot, der Sie sind! Ein ver-einzelter Reichsbannermann ist natürlich ein Feigling, der keiner Rache auf den Schwanz tritt, gelächwe denn eine Mehrheit zu terrorisieren wagt. Ich verlange völlige Umarbeitung Ihres Be-richtes und Wenderung in dem angeedeuteten Sinne. Abends bin ich nicht da, bringen Sie deshalb das Manuskript dem Chef-redakteur persönlich.

Am Abend legte der Volontär den ungeänderten Bericht dem Chefredakteur vor. Dieser las:

„Unter dem Tritt der gutgenährten Gestalten dröhnte das Pfliaster. Vorwiegend waren es Personen älteren Semesters, die den Festzug bildeten und denen der Fanatismus der Tat-bereitschaft aus den Augen leuchtete. In tadelloser Marsch-disciplin zogen sie vorüber, militärisch glänzend durchschuft. Soweit das Publikum nicht offen mit ihnen sympathisierte, ver-hieß es sich höflich und ruhig. Zu einem Zwischenfall kam es in einem Café der Stadt, wo ein Reichsbannermann unter den Klängen des Ehrhardtliedes von der erbitterten Menge auf die Straße gefetzt wurde.“

„Süßlich“, sagte der Chefredakteur, „wenn vielleicht manches auch noch schärfer hätte herausgearbeitet werden können. Bloß was ich noch sagen wollte: Sie haben über den geistigen Stahl-helmtag in Erlangen geschrieben, aber wer schreibt denn das Stimmungsbild über den Reichsbannertag in Erfurt?“

Der Volontär stand völlig verbattert, und weiß es heute auch noch nicht, wie man sachkundig über einen Reichsbannertag schreiben sollte.

„Süßlich“, sagte der Chefredakteur, „wenn vielleicht manches auch noch schärfer hätte herausgearbeitet werden können. Bloß was ich noch sagen wollte: Sie haben über den geistigen Stahl-helmtag in Erlangen geschrieben, aber wer schreibt denn das Stimmungsbild über den Reichsbannertag in Erfurt?“

Der Volontär stand völlig verbattert, und weiß es heute auch noch nicht, wie man sachkundig über einen Reichsbannertag schreiben sollte.

Der pol. Redakteur: Also, lassen Sie mal hören, was Sie über den Reichsbannerfestzug geschrieben haben. Lesen Sie vor!

Der Volontär: Abgemagerte Gestalten, durch deren Baden der Wind blies, schlichen dahin...

Der pol. Redakteur: Am Gottes willen, wo wir doch immer sagen, daß es den Arbeitern gut geht, daß sie im Ueberfluß leben, und daß die reichen Juden hinter dem Reichsbanner stehen — wie können Ihnen da abgemagerte Gestalten aufgefallen sein! Muß geändert werden!

Der Volontär (fährt fort): „Man bemerkte viele un-reife Burtschen.“

Der pol. Redakteur: Was Sie meinen, das ist die überhäufende Jugend, der die Zukunft gehört, aber diese befindet sich laut Redaktionsbeschluss nur im nationalen Lager. Dafür gehören dem Reichsbanner vorwiegendjenile Funktionär-treuturen an.

Der Volontär: „Der Zug bewegte sich wie ein Trauer-zug. Müdigkeit und Stimmungslosigkeit herrschte...“

Der pol. Redakteur: Aber das stünde ja völlig im Widerspruch zu den schweren Ausschreitungen, die Begleit-erscheinungen von Reichsbannerkundgebungen sind. Viel mehr dürfte gejöhlt und gegröhlt worden sein, und verhezte Menschen, denen ein irreführender Fanatismus aus den Augen grinst, dürf-ten sich durch die Straßen gewälzt haben.

Der Volontär: Das kommt jetzt. Ich habe das so aus-gedrückt: „Formlos und undisciplinierter, ein Greuel für alle, die die straffe Marschordnung vaterländischer Verbände zu sehen ge-wohnt sind, ergoß sich diese Horde militärisch Angeführter durch die Stadt.“

Der pol. Redakteur: Aber nicht doch. Sie haben mich völlig missverstanden. Im Gegenteil muß Ihnen der vorzügliche militärische Drill aufgefallen sein, der dem Reichsbanner den Stempel einer gefährlichen Kampforganiation aufprägt, über die keineswegs mit einem Witzelzuden hinweggegangen werden darf, sondern auf die die Regierung das schärfste Augenmerk zu ver-wenden hat.

Der Volontär: Sehr wohl. Aber es dürfte nicht ver-fehlt sein, auf die Unpopularität hinzuweisen, die das Reichs-banner in den breiten Schichten des Publikums genießt. Ich habe zu diesem Zweck folgendes beobachtet: „Der Vorbeimarsch glich einem Speerrennen, da die die Straße umflutenden nationalen Leibe der Bevölkerung mit Worten wie „Papphelm“, „Schwarz-Rot-Gen“ und „Judentruppe“ ihre Mißachtung zum Ausdruck brachten.“

Der pol. Redakteur: Aber dann würden die natio-nalen Teile ja provoziert haben und das Reichsbanner würde sich nicht haben provozieren lassen. Umgekehrt sollten Ihnen doch vielmehr nicht die Belästigungen entgangen sein, denen die Fest-zugsteilnehmer die harmlose Bevölkerung aussetzten.

Der Volontär: Gewiß nicht. Es heißt hier weiter: „In einem größeren quibürgerlichen Kaffeehaus der Stadt wurde vor der Kapelle das Ehrhardtlied intoniert. Dies gab einem per-sönlichen Reichsbannermann Veranlassung, sich bemerkbar zu machen und zu versuchen, den Abbruch des Liedes zu er-zwingen.“

Der pol. Redakteur: Idiot, der Sie sind! Ein ver-einzelter Reichsbannermann ist natürlich ein Feigling, der keiner Rache auf den Schwanz tritt, gelächwe denn eine Mehrheit zu terrorisieren wagt. Ich verlange völlige Umarbeitung Ihres Be-richtes und Wenderung in dem angeedeuteten Sinne. Abends bin ich nicht da, bringen Sie deshalb das Manuskript dem Chef-redakteur persönlich.

Am Abend legte der Volontär den ungeänderten Bericht dem Chefredakteur vor. Dieser las:

„Unter dem Tritt der gutgenährten Gestalten dröhnte das Pfliaster. Vorwiegend waren es Personen älteren Semesters, die den Festzug bildeten und denen der Fanatismus der Tat-bereitschaft aus den Augen leuchtete. In tadelloser Marsch-disciplin zogen sie vorüber, militärisch glänzend durchschuft. Soweit das Publikum nicht offen mit ihnen sympathisierte, ver-hieß es sich höflich und ruhig. Zu einem Zwischenfall kam es in einem Café der Stadt, wo ein Reichsbannermann unter den Klängen des Ehrhardtliedes von der erbitterten Menge auf die Straße gefetzt wurde.“

„Süßlich“, sagte der Chefredakteur, „wenn vielleicht manches auch noch schärfer hätte herausgearbeitet werden können. Bloß was ich noch sagen wollte: Sie haben über den geistigen Stahl-helmtag in Erlangen geschrieben, aber wer schreibt denn das Stimmungsbild über den Reichsbannertag in Erfurt?“

Der Volontär stand völlig verbattert, und weiß es heute auch noch nicht, wie man sachkundig über einen Reichsbannertag schreiben sollte.

Der pol. Redakteur: Also, lassen Sie mal hören, was Sie über den Reichsbannerfestzug geschrieben haben. Lesen Sie vor!

Der Volontär: Abgemagerte Gestalten, durch deren Baden der Wind blies, schlichen dahin...

Der pol. Redakteur: Am Gottes willen, wo wir doch immer sagen, daß es den Arbeitern gut geht, daß sie im Ueberfluß leben, und daß die reichen Juden hinter dem Reichsbanner stehen — wie können Ihnen da abgemagerte Gestalten aufgefallen sein! Muß geändert werden!

Der Volontär (fährt fort): „Man bemerkte viele un-reife Burtschen.“

Der pol. Redakteur: Was Sie meinen, das ist die überhäufende Jugend, der die Zukunft gehört, aber diese befindet sich laut Redaktionsbeschluss nur im nationalen Lager. Dafür gehören dem Reichsbanner vorwiegendjenile Funktionär-treuturen an.

Der Volontär: „Der Zug bewegte sich wie ein Trauer-zug. Müdigkeit und Stimmungslosigkeit herrschte...“

Der pol. Redakteur: Aber das stünde ja völlig im Widerspruch zu den schweren Ausschreitungen, die Begleit-erscheinungen von Reichsbannerkundgebungen sind. Viel mehr dürfte gejöhlt und gegröhlt worden sein, und verhezte Menschen, denen ein irreführender Fanatismus aus den Augen grinst, dürf-ten sich durch die Straßen gewälzt haben.

Der Volontär: Das kommt jetzt. Ich habe das so aus-gedrückt: „Formlos und undisciplinierter, ein Greuel für alle, die die straffe Marschordnung vaterländischer Verbände zu sehen ge-wohnt sind, ergoß sich diese Horde militärisch Angeführter durch die Stadt.“

Der pol. Redakteur: Aber nicht doch. Sie haben mich völlig missverstanden. Im Gegenteil muß Ihnen der vorzügliche militärische Drill aufgefallen sein, der dem Reichsbanner den Stempel einer gefährlichen Kampforganiation aufprägt, über die keineswegs mit einem Witzelzuden hinweggegangen werden darf, sondern auf die die Regierung das schärfste Augenmerk zu ver-wenden hat.

Der Volontär: Sehr wohl. Aber es dürfte nicht ver-fehlt sein, auf die Unpopularität hinzuweisen, die das Reichs-banner in den breiten Schichten des Publikums genießt. Ich habe zu diesem Zweck folgendes beobachtet: „Der Vorbeimarsch glich einem Speerrennen, da die die Straße umflutenden nationalen Leibe der Bevölkerung mit Worten wie „Papphelm“, „Schwarz-Rot-Gen“ und „Judentruppe“ ihre Mißachtung zum Ausdruck brachten.“

Der pol. Redakteur: Aber dann würden die natio-nalen Teile ja provoziert haben und das Reichsbanner würde sich nicht haben provozieren lassen. Umgekehrt sollten Ihnen doch vielmehr nicht die Belästigungen entgangen sein, denen die Fest-zugsteilnehmer die harmlose Bevölkerung aussetzten.

Marktberichte

Kinder- und Schaftmarkt. Hamburg, 18. August. (Preise in Gold-pfeunigen je Pfund.) Auftrieb: 1028 Kinder (hierunter 548 Ochsen, 255 Enten, 230 Kühe, 555 Lämmer), 1702 Schaft. Der Schaftbestand setzte sich aus 1702 Weib-masttieren zusammen. Die beim Anlande entkommenen Kinder verteilten sich der Herkunft nach auf Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg. Preis-notierung: Dänische und holländische (Kühen): vollfleischige ausgewachsene höch-ten Schlachtwerte (1. Qualität) 54-57, sonstige vollfleischige (2. Qualität) 47-52, fleischige (3. Qualität) 40-45, gering genährte (4. Qualität) 30-35, B u l l e n: längere vollfleischige ausgewachsene 50-54, ältere vollfleischige aus-gemästete 44-49, fleischige 30-44, gering genährte 31-38, K ü h e: längere vollfleischige ausgewachsene 50-52, ältere vollfleischige ausgewachsene 42-46, flei-schige 30-33, gering genährte 15-24. Die Schaft verteilten sich der Herkunft nach auf: Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg. Weidmastlamm: Mastlamm und junge Mastlamm bis zu 2 Jahren (1. Qualität) 57-60, geringere Mastlamm, gut genährte junge Schaft und junge Böde (2. Qualität) 48-55, mäßig genährte Hammel, Schaft und ältere Böde (3. Qualität) 25-35. Bahnverkauf vom Zentralviehmarkt voramstlich: 900 Kinder, 250 Schaft. Bahnverkauf vom Zentralviehmarkt am 12. August: 798 Kinder, 216 Schaft. Wochenzufuhr: 2388 Kinder, 2075 Schaft.

Geschäftliches

Tomatenkuppe. In 30 Gramm Fett wird eine Zwiebel und Suppengrün ge-dämpft, dann 300 Gramm gehackte Tomaten hinzugeben, alles zusammen weich gekocht und durch ein Sieb gefächert. Man gibt 1 Liter Sahne daran, bringt es wieder zum Kochen und fügt 40 Gramm mit kaltem Wasser angerührtes Mon-damin unter fortwährendem Rühren zu und läßt es gut aufkochen. Zuletzt wird der Suppe ein Löffel Anker-Müch zugefetzt.



Kundfunk-Prögr. Hamburg, Bremen, Hannover, Kiel Hamburg Welle 392. — Bremen Welle 279. — Hannover Welle 297. — Kiel Welle 233. Morgentags: 12.15: Börse. © 12.30-2: Konzert. © 12.55: Naunener Zeit. © 1.10: Schiffahrt. © 2: Wetter. © 2.05: Konzert der Bremer Orgel. © 2.45: Börse. © 3.35: Zeit. © 3.40: Börse. © 3.50: Schiffahrt. © 5.35: Luftverkehr. © 7.55: Wetterfunk. © 10: Wetter, Sport.

Sonntags, 21. August. 4: Aus Hamburgs Vergangenheit und Gegenwart. Von Fr. Heller. © 4.45: Funkenheimanns: Weißt du was? © 5: Hannover (für Hann., Hambg., Kiel): Trümpfchen. Mitw.: Richard Wiffat und Kammerorch. Schaffer: Ein guter Zug. — Wems: Ich bin Waffist. — Schumann: Wollhauf noch ge-trennt. — Koppel: Zehnerbreiter. Der Kreislauf des Weins. — Strauß: Sorgenbrecher. — Lindemann: Drum Brüder mit trinken noch eins. © 5: nur Bremen: Heitere Stunde. Mitw.: Egbert Delbrück und Kammerorch. © 6.15: Hamburg (für Hamburg und Kiel): Wochenthaus. © 6.30: Hannover, Bremen: Wochenthaus. © 7: Rechtsrat von Rechtsanwalt Jörn. © 7.30: Die Hamburg vom Küsterdorf zum Weltkran aufstieg. Von Baurat Wöhrter. © 8: Die Königin von Honolulu. Volkstid in 4 Aufzügen von Gora Pod. Hauptverl.: Krüger von Honolulu, Heuerbas und Fleggen-wert: Dr. Dählborg, Doris, seine Schmägerin, Krängl, Senta, deren Tochter; Wieschen, Honolulu's Fliegenschüler; Alne Wulmann u. a. Handlung: Hamburg auf St. Pauli. © 10: Tanzmusik.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. J. Leber. Für freikant. Lübeck und Heiligkeit: Hermann Bauer. Für Interate: Carl Lüdhardt, Verleger: Carl Lüdhardt. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Gewinnauszug

5. Klasse
272 53. Preuß.-Südd. Klaff.-Lottoerie

Ohne Gewähr Nachdruck verboten.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die rechte gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I und II

8. Ziehungstag 18. August 1926, nachmittags

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 100000 M.	147124
2 Gewinne zu 25000 M.	139885
2 Gewinne zu 10000 M.	70403
4 Gewinne zu 5000 M.	181983 205065
12 Gewinne zu 3000 M.	33629 127552 200978 206979
210369 255898	
18 Gewinne zu 2000 M.	112754 123393 149860 151388
175939 178973 192066 215174 294946	
30 Gewinne zu 1000 M.	1717 15501 42629 124848 133335
143964 164495 168597 173696 195481 210787 217792 260428	
283490 287065	
74 Gewinnp zu 500 M.	22261 29210 30692 33905 52401
57199 66032 68477 71854 74577 75282 75692 92997 97096	
109372 120478 151949 157000 158578 159306 175258 186502	
191303 198631 198854 208019 212302 217320 221649 224834	
241302 249798 255494 260685 281020 283880 297804	
218 Gewinne zu 300 M.	17 3039 5311 8684 9391 9566
11378 12635 13607 13893 17464 17506 17866 21489 22723 27339	
27840 31987 43556 43963 44406 44548 46579 49783 50615 63034	
63068 64692 80594 84832 85789 87845 88786 88939 89404 90824	
95913 96323 98753 104436 107482 107854 109569 116648 116842	
117384 124182 128424 128498 139862 140385 150615 150686	
152380 161259 161279 161281 165027 176529 176665 179514	
184744 187298 189560 198442 200877 204691 206319 208866	
210984 215829 217465 221751 223665 226185 226285 230314	
230680 234651 237969 239687 245334 248827 249329 250982	
255501 257173 258636 262547 264254 265170 265681 268655	
270481 273377 273536 274524 275134 278574 280742 281002	
282769 284489 284898 286477 287140 291451 294508 295875	

9. Ziehungstag 19. August 1926, vormittags

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinne zu 5000 M.	78448 95030
6 Gewinne zu 3000 M.	101055 153636 291162
28 Gewinne zu 2000 M.	9932 11943 39442 93760 108915
137789 160683 195597 203223 222080 234957 255569 278927	
298259	
32 Gewinne zu 1000 M.	20780 28758 42840 57868 72657
78161 99328 11902 101408 133013 146302 174074 207179 250460	
277284 278912	
76 Gewinne zu 500 M.	4122 11608 26333 38301 49620
52970 53995 54039 56429 75096 85520 94573 95433 114401	
114781 142970 157362 163301 165846 168938 190298 192360	
197101 201371 209180 212517 223773 233612 245598 251929	
258816 264930 268869 273601 221563 287530 291514 291631	
178 Gewinne zu 300 M.	685 3884 7276 13078 14019 16832
19328 21765 29915 31483 36219 40603 42183 46170 47024 48999	
49766 50885 52877 57178 60355 62940 63936 66102 69852 74629	
76948 79094 82791 93099 95911 97099 103762 104381 105350	
105749 122848 128732 130665 133227 137071 137713 140109	
142219 142305 144379 150140 152788 153979 155882 164184	
164567 164960 166350 169415 175771 181434 182139 183409	
188649 194073 201128 209946 215806 216587 225635 227398	
231015 235992 238799 243870 244426 246966 247187 259174	
263942 270029 271183 273605 275440 276339 278444 279297	
282097 283822 284829 287320 298501 298759	

Die Einjahrgewinne sind aus den täglich erscheinenden aus-gelegten Schnelllisten zu ersehen.

Ebenso liegen die eingegangenen Telegramme zur unent-geltlichen Einsichtnahme in meinem Geschäftslokale aus.

Staatliche Lotterie-Einnahme

Jansen Fernruf 3859
Johannisstraße 12

AUS DEM GEWERKSCHAFTSLEBEN

Beilage zum Lübecker Volksboten

Der Allgem. Deutsche Gewerkschaftsbund im Jahre 1925

Die an das Jahr 1925 geknüpfte Hoffnung, daß es die Periode eines neuen Aufstiegs der Gewerkschaften einleiten werde, hat sich leider nicht in dem erwarteten Maße erfüllt. Wohl trat in der ersten Hälfte des Jahres eine erfreuliche Zunahme der Mitglieder ein. Doch die im Herbst ausgebrochene schwere Wirtschaftskrise, die sich schon im Sommer durch eine ständig wachsende Beschäftigungslosigkeit ankündigte, lähmte die weitere Entwicklung. Immerhin schließt der Berichtsjahr gegen das Vorjahr noch mit einem Mehr von 158 644 Mitgliedern ab.

Die Zahl der dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund angeschlossenen Verbände verringerte sich von 41 auf 40. Der Verband der Chorjäger schied im April 1925 aus dem ADGB, er gehört nunmehr dem AFDL-Bunde an. Bei seinem Ausscheiden zählte dieser Verband 3457 Mitglieder. Die im ADGB vereinigten 40 Verbände hatten am Ende des Jahres zusammen 4 182 511 Mitglieder gegen 4 023 867 am gleichen Zeitpunkt des Vorjahres. Der Höchststand an Mitgliedern wurde mit 4 213 545 im September erreicht. Im Durchschnitt des Jahres zählten die Verbände 4 156 451 Mitglieder, darunter 751 585 weibliche und 122 182 jugendliche.

Die folgende Aufstellung zeigt die Mitgliederzahlen der einzelnen Verbände am Ende der Jahre 1925 und 1924 und im Durchschnitt des Jahres 1925.

	Es hatten Mitglieder		insgesamt	davon weiblich
	am Ende des Jahres 1925	1924		
Baugewerksbund	342 235	319 876	348 684	512
Bekleidungsarbeiter	82 822	87 640	87 450	46 716
Bergarbeiter	187 818	190 224	188 124	311
Böttcher	8 777	8 848	8 940	165
Buchbinder	49 958	53 902	53 185	36 186
Buchdrucker	79 340	71 924	76 631	—
Chorjäger	—	3 457	—	—
Dachdecker	9 387	9 228	9 246	—
Eisenbahner	197 990	186 960	183 099	1 297
Fabrikarbeiter	334 685	325 700	343 538	84 990
Feuerwehrmänner	7 926	7 830	7 886	—
Filmgewerkschaft	1 273	3 636	1 739	384
Fleischer	12 818	12 984	12 925	1 767
Friseurgehilfen	3 579	3 581	3 520	401
Gärtner	9 564	8 955	9 525	1 377
Gemeinde- und Staatsarbeiter	200 464	187 546	196 051	29 464
Glasarbeiter	45 392	36 604	45 350	9 118
Graph. Hilfsarbeiter	37 793	33 125	36 795	24 634
Holzarbeiter	297 511	284 742	299 970	26 243
Hotels, Restaur. und Cafésangestellte	23 470	22 413	22 908	5 742
Hutarbeiter	19 053	18 563	19 151	12 635
Kupfer- und Schmiedearbeiter	6 269	5 637	6 063	—
Landarbeiter	185 212	179 656	155 299	27 014
Lebensmittel- und Getränkearbeiter	67 691	65 235	67 342	4 506
Lebendarbeiter	38 953	40 170	40 502	8 240
Lithographen	21 561	18 996	20 546	34
Maler	41 983	37 237	41 127	221
Maschinisten	44 336	41 046	44 420	69
Metallarbeiter	764 609	710 934	754 056	63 945
Musiker	25 211	22 830	23 283	611
Nahrungs- und Gewerkschaftsarbeiter	54 119	52 761	53 718	26 491
Porzellanarbeiter	47 534	50 545	50 066	20 656
Seil-, Tap. u. Portef.	31 890	31 341	32 832	5 716
Schornsteinfeger	2 892	2 703	2 833	—
Schulmänner	84 412	85 372	86 861	38 081
Schweizer	11 255	11 300	11 277	193
Steinarbeiter	55 931	43 823	53 568	461
Tabakarbeiter	58 258	66 712	62 927	47 948
Textilarbeiter	312 935	326 342	323 190	199 309
Verkehrsbund	289 455	274 275	285 964	26 159
Zimmerer	86 150	80 264	85 890	—
Summa	4 182 511	4 023 867	4 156 451	751 585

Die Kassenverhältnisse der Verbände haben sich im allgemeinen außerordentlich gut entwickelt. Die Beitragshöhe ist beträchtlich gestiegen und damit ist auch die Beitragseinnahme erheblich gewachsen. Die Gesamteinnahme betrug 147 526 701 Mk. gegen 97 037 600 Mk. im Vorjahr. Von der Jahresseinnahme 1925 tonnen 136 256 640 Mk. auf Beitragsleistungen. Die Gesamtausgaben beliefen sich auf 125 874 093 Mk. Für Unterstühtungen wurden 33 042 727 Mk., für Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen 29 656 960 Mk., für Verbandsorgane und Bildungswecke 5 968 770 Mk. und für Agitation, Generalversammlungen, Verbindungen usw. 21 728 250 Mk. verausgabt. Die Ausgaben für Unterstühtung sind gegen das Vorjahr um 22 698 116 Mk. und die für die wirtschaftlichen Bewegungen um 12 971 024 Mk. gestiegen. Die Verwaltung erforderte eine Ausgabe von 35 482 386 Mk. Davon entfallen 29 340 684 Mk. auf die Orts- und Gewerkschaften, und der übrige Teil auf die Zentralverwaltungen. Unter dem Einfluß der gesteigerten Finanzlage ist der Anteil der Ausgaben für Unterstühtungen an den Gesamtausgaben günstiger geworden, während andererseits die Verwaltungsleistungen anteilmäßig zurückgingen. Von je 100 Mk. der Gesamtausgabe wurden 1924 für Unterstühtungen verausgabt 26,26 Mk., dagegen 1925 34,98 Mk. Von den Unterstühtungsausgaben kamen auf: Arbeitslosenunterstühtungen 13 814 291 Mk., Krankenunterstühtung 14 130 286 Mk., Notfallunterstühtung 1 084 564 Mk., Sterbeunterstühtung 1 727 188 Mk. und auf die übrigen Unterstühtungen 2 286 398 Mk.

Eine recht erfreuliche Entwicklung verzeichnen die Ortsausschüsse des ADGB. Ihr Bestand war besonders hart von der Nahrungskatastrophe betroffen worden. Inzwischen haben diese Ortsausschüsse, die ihre Tätigkeit einstellen mußten, diese wieder aufgenommen. Durch die Statistik für 1925 wurde der Bestand von 1067 tätigen Ortsausschüssen festgestellt, von denen 1014 berichteten. Diese waren am Ende des Jahres 11 168 Gewerkschaften angeschloffen. Von der Statistik wurden erfasst 3 355 952 Mitglieder. Darunter 603 558 weibliche und 117 991 jugendliche.

Die größeren Ortsausschüsse verfügen über recht bedeutende Mittel und für die Arbeiterchaft wertvolle Einrichtungen. In 127 Orten bestehen Gewerkschaftshäuser, von denen sich 102 in Eigenbesitz der Ortsausschüsse befinden. In ihnen sind meistens Versammlungsräume, Bureaus und Restaurants eingerichtet, in 15 befinden sich Hotelbetriebe und 36 sind mit Herbergen verbunden. In den Gewerkschaftshäusern findet das gemeinsame Zusammenwirken der Gewerkschaften am Ort für gleiche Ziele eine Stätte. Für die Mitglieder recht wertvolle Einrichtungen sind die

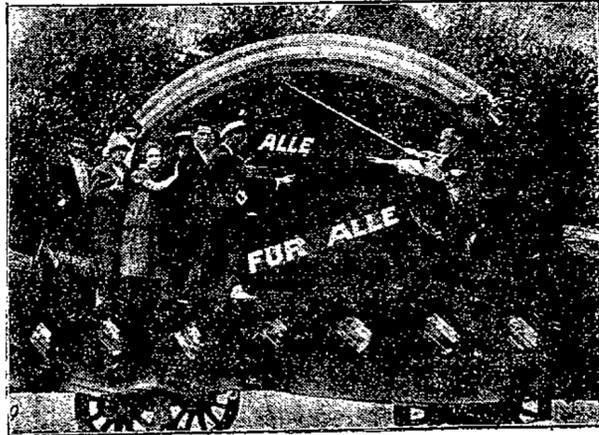
Vom Fest der Arbeit



Wagen des Allg. Deutschen Gewerkschaftsbundes Ortsausschuß Lübeck



Wagen des Arbeiter-Sport-Kartells



Wagen des Konsumvereins



Wagen der Gemeinnützigen Arbeitsgenossenschaft

Rechtsberatungskstellen der Ortsausschüsse. Im Berichtsjahre unterhielten 115 Ortsausschüsse Arbeitersekretariate, die von praktisch geschulten Angestellten verwaltet wurden. 11 Sekretariate zählten als Bezirkssekretariate, die im Auftrage des Bundes die bei den Oberversicherungsämtern anhängig gemachten Streitigkeiten zu vertreten haben. Die Vertretung vor dem Reichsversicherungsamt wird von der Rechtsabteilung des Bundesvorstandes wahrgenommen. Außer den Sekretariaten bestanden 219 Rechtsanwaltsstellen, die nebenberuflich verwaltet wurden. 43 Ortsausschüsse unterhielten zur Erledigung ihrer Geschäftseigene Bureaus mit Angestellten. Auf dem Gebiet des Bildungswesens entfallen die Ortsausschüsse eine hervorragende Tätigkeit. In 696 Orten befanden sich gemeinsame Bibliotheken.

Die Beitragsleistungen für die Ortsausschüsse haben sich im Berichtsjahre sehr gehoben. Insgesamt vereinbarten die an der Statistik beteiligten Ortsausschüsse 1925 2 587 610 RM., davon floßen 2 057 681 RM. aus Beiträgen. Die Gesamtausgabe bezifferte sich auf 2 328 504 RM. Die Rechtsberatungskstellen erforderten einen Kostenaufwand von 709 958 Reichsmark, und für Bildungswecke wurden 349 138 RM. verausgabt. Die Arbeitersekretariate erhalten als gemeinnützige Einrichtungen in vielen Fällen auch Zuschüsse aus öffentlichen Kassen. Diese Zuschüsse beliefen sich 1925 auf insgesamt 88 715 RM. Davon kamen aus Staatskassen 20 636 RM. und aus Gemeinde- und Kreisstellen 58 229 RM. 9850 RM. wurden von anderen Körperschaften aufgebracht.

Das demnächst erscheinende neue Jahrbuch des ADGB enthält eine durch zahlreiche Tabellen belegte eingehende Darstellung des organisatorischen Bestandes des ADGB. und der Finanzgebahrung der dem Bund angeschlossenen Verbände im Jahre 1925. Es liegt schon jetzt auf dem Wege zum Erkenntnis des Wirkens der in Deutschland maßgebenden gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen bedeutenden Wertes hingewiesen.

Internationale gewerkschaftliche Werbewoche

Im Organ des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, der Gewerkschaftszeitung, wird zur Internationalen gewerkschaftlichen Werbewoche geschrieben:

Am 21. August 1926 besteht die gewerkschaftliche Internationale 25 Jahre. Jubiläen von Organisationen der Arbeiterbewegung sind uns niemals nur ein Anlaß zu betrachtender Rückschau und zur Veranstaltung festlicher Akte, sondern stets vielmehr Gelegenheit zur Sammlung der Kräfte für neue Kämpfe. Daher wird zur Erinnerung an die Gründung des Internationalen Gewerkschaftsbundes in allen Ländern der Internationale eine Werbewoche veranstaltet werden. Ausserhalb ist dafür die Woche vom 13. bis 19. September, da die sommerliche Zeit, in die das Jubiläumsdatum fällt, weniger dazu geeignet wäre.

Auch die deutschen Gewerkschaften werden diese Werbewoche, die sich infolge ihres internationalen Charakters zu einem Wettbewerb der nationalen Bewegungen auf dem Gebiete der Werbemittelgestaltung wird, durchführen. Versammlungen der Verbände und Kundgebungen der Ortsstellen werden an den an

besten dazu geeigneten Tagen stattfinden, aber das wichtigste Mittel der Werbung wird auch diesmal die stillere Hausagitation und die Agitation in den Betrieben sein.

Das bedeutet, daß die wichtigste Aufgabe in dieser Werbewoche den Funktionären in den Betrieben und den Mitgliedern zufällt. Sie dürfen es in dieser Woche noch weniger als sonst in der Agitation bei dem bewenden lassen, was von den Ortsverwaltungen, Ortsausschüssen, Bezirksleitungen und Zentralvorständen geschieht. Diese Stellen werden sie mit Material versorgen und insbesondere den Funktionären rechtzeitig Fingerzeige für die Agitation geben. Aber dennoch muß sich jedes Mitglied, Mann und Frau, selber kräftig rühren. Schon jetzt müssen sich alle auf die bevorstehende Arbeit vorbereiten. Alle müssen sich, angespornt von ihrer Ueberzeugung vom Wesen und Wert gewerkschaftlichen Wirkens, selber wieder einmal vertiefen in die Gedankengänge unserer Bewegung und sich aus eigenem Können das Material vergegenwärtigen, das zur Verwendung in der persönlichen Werbung geeignet ist, das Ueberzeugungskraft besitzt und der Widerrede der Unworbene standhält.

Und dann darf es vom 13. bis 19. September keine Ruhe geben, bis das Menschenmögliche getan ist. Kollegen, haltet Euch die Bedeutung der Aktion vor Augen, denkt daran, daß gleichzeitig mit uns in allen Ländern alle unsere Genossen mit uns in dem gleichen Streben bemüht sind: dem Streben, Macht und Größe ihrer Organisation zu mehren! Dann wird niemand von uns zurücksehen wollen.

Arbeitslosen-Unterricht in England

SIR. Das Pfästern sozialer Wunden und Schäden, welche nur durch die Existenz des Kapitalismus bedingt sind, ist eine beliebte Beschäftigung des Bürgertums, in der Hoffnung, nun damit die nie mehr weidende Angst vor Revolutionen zu betäuben. So werden jetzt in England Arbeitslose unterrichtet. Das wäre ja sehr schön, aber nach den Einzelheiten, die man erfährt, werden sich wenige Vertreter des selbstbewußten britischen Proletariats dazu herbeifinden, mitzumachen. Es geht nämlich ganz „kommuniqué“ zu. Man will nicht den Arbeitern wirkliche Kenntnisse und Bildung verschaffen, sondern sie zur Ausbeutung geeigneter machen und die Angelernten auf die Tätigkeit in der Unproduktion umschulen, d. h. sie lernen Melken, Säune-Bauen, kleine Reparaturen auf Farmen durchführen usw. Sie werden nicht eigentlich systematisch unterrichtet, sondern sollen durch und erhalten nämlich entweder freie Station und kein Gehalt oder bei der Arbeit lernen, deren Ertrag ihnen nicht voll zusteht. Sie haben sich selbst zu verpflegen und bestreuen ihre Unterstühtung weiter. Ein Teil der Angelernten soll dann in die Dominions auswandern. Außerdem ist ihre Freizügigkeit beschränkt usw. Kleinstliche Vorschriften engen ihr tägliches Leben ein, kurzum, es riecht verächtlich nach „Fürsorge“ im übsten Sinne. Sei uns hegt das Bürgertum ja auch solche Gedanken und es gilt, sich tüchtig gegen deren Durchführung in solchen Formen zu wehren. In den Händen einer Rechtsregierung kann jede Art „produktive Erwerbslosenfürsorge“ im Ru zu einer Art modernen Sklaverei werden.

FÜR DIE MURBESTUNDE

David Hume

(Zum 150jährigen Todestag, 25. August 1776)
Von Rudolf Lämmel

(Nachdruck verboten)

Die letzten 150 Jahre haben fürs menschliche Denken eine merkwürdige Bedeutung. Um es gerade heraus zu sagen: wir haben in einem gewissen Sinn anderthalb Jahrhunderte Zeit verloren und müssen wieder dort weiter bauen, wo unsere Ahnen vor fünf Generationen standen. Wir sind in eine Sackgasse der Gedanken geraten und müssen zum Ausgangspunkt zurückkehren. Dieser Ausgangspunkt ist David Hume, nicht Kant.

Jeder, der sich vom Standpunkt einer nüchternen und kritischen Naturbetrachtung aus in die Geschichte des erwachenden Abendlandes vertieft, wie es mit seinen selbstgeschaffenen Dämonen: Göttern und Teufeln ringt, ist erstaunt über den Rud oder Knid in der Entwicklung, den das Ende der sogenannten Aufklärungszeit mit sich bringt. Am Anfang steht in England und Frankreich ein frühfröhlicher Kampf gegen die herkömmlichen kirchlichen Dummheiten: gegen den Glauben an die Unschlbarkeit der Bibel, gegen den Glauben an Wunder und Prophezeiungen, gegen den Hezenglauben und gegen die Scholastik, das heißt die bisherige „Denkfaulheit“. Dieser stille Krieg beginnt in England ums Jahr 1600, in Frankreich um 1700. Dort kämpft Hobbes einen gefährlichen Kampf gegen die christlich-philosophische Dummheit, hier beginnen die schriftstellerischen Kämpfer wie Montesquieu und Voltaire ihr Lebenswerk. Freilich hat auch in Deutschland der englische Funke gezündet: wir verzeichnen um 1715 richtige freigeistige anonyme „Briefe“ unter dem Titel „vom Wesen der Seele“. Gegen diese Richtung hat ein vergessener Jenaer Professor Sprabus ein eigenes Kolleg gehalten, darin der gelehrte Herr Gottes Dasein und die reine Geistigkeit der menschlichen Seele nachwies.

Der gelehrte Bischof Loland vertrat schon um 1705 einen rein freigeistigen Standpunkt. Er ist übrigens der erste, der das absolute Dasein eines Raumes, losgelöst von der Materie, behauptet und der ferner das Denken unverblümt als Bewegung in Nerven und Hirn auffaßt. Sein Zeitgenosse war der große Leibniz — ein deutscher Gelehrter, der allen Ernstes noch an Hegen glaubte! Dies genügt, um den Abstand zu erkennen, den Deutschland um jene Zeit noch vom westlichen Abendland hatte. Noch 1748 verbrannte die ehrbare Stadt Würzburg eine Nonne als Hexe, worüber sich sogar die sonst so fromme Maria Theresia aufregte. — Es ist das gleiche Jahr, mit dem die deutsche klassische Literatur beginnt (erste Gesänge des Messias“ von Klopstock) und in dem in Frankreich das revolutionäre Buch „Der Mensch als Maschine“ von Lаметrie erscheint — und in dem in England die „Untersuchung über die Natur des menschlichen Verstandes“ von Hume herauskommt.

Mit Hume erreicht die nüchterne Naturbetrachtung einen Höhepunkt, den sie seither nie wieder innehatte. Hume befreit nämlich auch das philosophische Denken von den Dämonen, er zeitet — als erster Sterblicher! — eine kräftige Attade gegen die dämonische Vorstellung Ursache — Wirkung. Aber seine Zeitgenossen sind noch lange nicht so weit, daß sie ihn in Ruhe gelassen hätten, wenn er nicht laut seinen Glauben an Gott daneben verkündet hätte. Ganz so wie Galilei 100 Jahre vorher keine Beweise für die Drehung der Erde um ihre eigene Achse vorbrachte und daneben seinen Glauben an die ruhende Erde behauptete. Das, was Hume bestritt, ist ein so tief wurzelnder Dämonien-Begriff, daß er auch heute noch in voller Blüte steht: es ist der Glaube an die „Kraft“. Die Entwicklung knüpft nicht an Hume an, sondern sie wurde durch Kant in eine völlig verkehrte Richtung gelenkt, die heute noch herrscht und erst stellenweise überwunden ist.

Es ist nicht leicht, diese tiefgehenden menschlichen Mißverständnisse darzulegen, die im Spiel sind. Lassen wir Hume das Wort:

Wir haben vergebens nach einer Vorstellung von Kraft oder notwendiger Verknüpfung in all den Quellen gesucht, aus denen sie unserer Ansicht nach abfließen konnte. Es zeigt sich, daß wir in Einzelfällen der Wirksamkeit von Körpern auch mit äußerster Genauigkeit der Prüfung nie etwas anderes entdecken können, als daß ein Ereignis dem anderen folgt; aber wir sind nicht imstande, irgendwelche Kraft oder Macht zu begreifen, durch welche die Ursache wirkt, oder irgend eine Verknüpfung zwischen ihr und der angenommenen Wirkung. Dieselbe Schwäche zeigt sich, wenn wir die Wirksamkeit des Geistes auf den Körper betrachten; hierbei beobachten wir, daß die Be-

wegung des letzteren der Willensregung des ersteren folgt, sind aber außerstande, das Band zu beobachten oder uns vorzustellen, das die Bewegung an die Willensregung knüpft, oder die Energie, vermittels deren der Geist diese Wirkung hervorbringt. Die Gewalt des Willens über seine eigenen Vermögen und Vorstellungen ist nicht eine Spur begreiflicher, so daß, im ganzen genommen, überall in der ganzen Natur sich nicht ein einziges Beispiel von Verknüpfung darbietet, das uns vorstellbar wäre.

Wer hat an diese messerscharfe Erklärung angeknüpft und darauf weitergebaut? Kein Philosoph — erst der österreichische Denker Ernst Mach und nach ihm Einstein! In unübertroffener Weise erklärt Hume, wie es nur unter Denken ist, das die Verknüpfung Ursache — Wirkung hervorbringt. In glänzender Weise schildert er, daß wir die Kraft an ihrer Wirkung messen und fragt: warum gehen wir denn nicht unmittelbar das Maß der Kraft selbst an, ohne Rücksicht auf eventuelle Wirkungen? In moderner Sprache ausgedrückt, heißt dies: die Natur zeigt uns keine Kräfte, sondern ein Fließen der Materie in Raum und Zeit, zeigt uns ununterbrochene Veränderungen. Hinter diesen Veränderungen denken wir uns wirkende Kräfte — diese haben also den gleichen Charakter wie religiöse Vorstellungen von unsichtbaren Gewalten, die Ursachen von Erscheinungen sind. Hatten wir jetzt, daß Bewegung in Raum und Zeit vor sich geht, dann läßt sich Humes Standpunkt auf folgende knappe Form bringen: alles Sein und Werden ist bewachte Materie. Jede weitere Vorstellung ist dazu künstlich konstruiert, ist Phantasie. Gott ist ein Phantasieprodukt von gleicher Art wie „Kraft“.

Der Leser begreift, daß solche Gedankengänge auch heute noch revolutionär sind. Demgegenüber bedeutet die Philosophie Kants einen großen Rückschritt. Man muß nur an das „Ding an sich“ denken und an die „Urteile a priori“, um den Abstand gegen Hume einzusehen. Man muß sich nicht irren lassen: der Umstand, daß wir heute noch Hunderte von Schriftstücken der Philosophie haben und daß jährlich Zehntausende von Büchern philosophischer Richtung gedruckt werden, worin ernsthaft über die Welt dieser reinen Phantasieprodukte geklärt wird, beweist für die wirkliche Bedeutung dieser Vorstellungen gar nichts. Haben wir denn nicht auch hunderttausende Kirchturmspitzen in aller Herren Länder zum Himmel ragen — als Zeichen des inneren Glaubens an einen allmächtigen Gott, der über den Wolken thronet? Und dürfen wir die Existenz der Kirchtürme als Beweis für das Vorhandensein eines persönlichen oder biblischen Gottes werten?

Die neueste Zeit hat durch das Aufkommen der Relativitätstheorie grundsätzliche physikalische Ueberlegungen zur Geltung gebracht, die eine glänzende Stütze für die Weltanschauung des Hume bilden. Wir können hier nur knapp und mit Hilfe von Bildern sprechen. Wenn in einem Dreieck zwei Seiten zusammen genommen stets größer sind als die dritte Seite, so ist in dieser Erkenntnis nicht von Ursache oder Wirkung die Rede. Es handelt sich da wie bei allen geometrischen und mathematischen Sätzen um ein Dasein voller Beziehungen — aber ohne Verbindungen nach der Art Ursache-Wirkung. Die Relativitätstheorie hat nun eine solche Entwicklung angedeutet, daß man die physikalischen Behauptungen als geometrische Wahrheiten anzusehen beginnt. Damit vor allem, daß die Zeit ihren absoluten Charakter verliert (es gibt nirgends im Weltraum eine Kosmos-Uhr, deren Gang den Lauf der Zeit bestimmen würde!) wird der Begriff der Kausalnache, der doch die Voraussetzung für die Dämonie „Ursache-Wirkung“ ist, wackelig. Heute schon sehen wir viele physikalische Sätze als bloße geometrische Binsenwahrheiten an. (Abnahme der Lichtstärke mit dem Quadrat der Entfernung usw.) Die Physik wird zu einer Raum-Zeit-Geometrie und damit erlischt der Kraftbegriff; in der Geometrie und Mathematik gibt es Lasten — aber keine Kräfte!

Wir weisen noch auf den folgenden Gedankengang hin. Wenn alles in unserer Welt geschehen vor sich geht, so ist „vorausbestimmt“ was geschehen wird und muß. Dann hat es auch keinen Sinn, von irgend einer Sache im besonderen zu erfahren, sie sei die „Ursache“ von einer bestimmten Erscheinung. Alles, was überhaupt bisher in der Welt geschehen ist, kann als „Ursache“ der in Betracht gezogenen Erscheinung angesehen werden. Geschehen ist nun gewiß alles Geschehen, wir glauben nicht an einer Zufall. Wenn wir die Gesche nicht sehen, dann erscheint uns freilich der Vorgang als zufällig. Das liegt an uns, nicht am Vorgang. In diesem Beispiel kann wohl mancher erkennen, daß wir letzten Endes nicht die Ursache suchen, sondern das Geis, das die Erscheinung beherrscht.

Syphilitische Dörfer im westlichen Kamtschatka

Von Sien Bergman

Die Menschen, die in diesem gottverlassenen Landstrich wohnen, gehören zu den bestagewertesten Geschöpfen. Eine Fahrt durch die sterbenden Dörfer an der Küste des Ochotskischen Meeres hat etwas Niederdrückendes. Hier wohnen die letzten Reste eines Volkes, das bald vom Erdboden verschwinden sein wird. In allen anderen Teilen Kamtschatkas sind die Kamtschadalen so sehr mit den Russen vermischt, daß sie ihre Sprache und ihre Eigenart verloren haben, in etwa zehn Dörfern dieser Region aber haben sie sich mit den Russen wenig vermischt und sprechen noch ihre eigene Sprache. Leider hat aber die Zivilisation auch diesen kleinen Restspizier ihre Spuren angedrückt. Alle Kamtschadalen, Männer, Frauen und Kinder, leiden an erblicher Syphilis, die von den Russen seit langem eingeleitet wurde. In diesen öden Gebieten, wo jede ärztliche Hilfe fehlt, hat die Seuche unheilbar gemacht. Außerdem aber weitestens Japaner, Chinesen, Russen daris, die verfallenen Dörfer in Franziska zu errichten, den die traurigen Kamtschadalen über alles schätzen.

Die Reste der Kamtschadalen sind so gegenwärtig des erkrankendsten Bild menschlichen Geistes und zeigt in erschütternder Weise, was es heißt, wenn ein Kulturvolk einem Naturvolk sein Joch auferlegt und seine schließlichen Vertreter mit der Verwaltung des Landes beauftragt.

Ich gefühle, daß es nichts weniger als verstanden war, in ein solches Gebiet zu reisen, zumal wir für die Verpflegung gänzlich auf diese Dörfer angewiesen waren.

Das erste Dorf auf dem Weg nach Sada heißt Kapana. Gegen Abend näherten wir uns der Siedlung, einem kleinen, ganz kleinen Häufchen, die in Abständen von einander lagen, als ob sie auf Geratewohl mitten auf der Tundra verstreut worden wäre. Die Hunde bekamen Witterung von den verfallenen Häusern des Dorfes und beschleunigten die Fahrt, so daß wir es bald erreicht hatten; wie überall, wurden wir von wütendem Hundegebell empfangen. Neugierige Eingeborene in Pelzkleidern, die sie von den Korjaken erbeutet hatten, eilten aus ihrer Hütte. Nachdem wir die Hunde abgesehrt und einen davon als Wächter zum Schützen geschickt hatten, ließen wir uns durch einen der Heranziehenden zu dem Hause des Kamtschadalen führen, bei dem wir übernachten sollten.

Als wir durch die Tür eintraten, schlug uns ein so fürchterlicher Gestank entgegen, daß wir fast ohnmächtig wurden. Die Hütte hatte nur einen Raum, und als einziges Möbelstück einen Tisch. Ein paar Kisten dienten als Stühle. Auf der einen Seite konnte man lesen „California Prints“, auf der anderen standen japanische Schriftzeichen. In einer Ecke lagen einige zerfetzte Kleider, Reutierfelle und ein zerbrochenes Grammophon. Einige trank Eingeborene, die kaum noch imstande waren, sich zu erheben, lagen unter Pelsen in einer anderen Ecke. Halbnaakte Kinder spielten auf dem Boden mit einem Stück Fleisch. Am Fenster lag ein ganzes gestortes Reutier zum Ansehen. Die Frau des Hauses, eine schwarzhaarige Kamtschadalin, kam schon hervor, gräßte und verschwand dann in der Speisekammer, wo sie den in jeder Kamtschadalenhütte vorhandenen Samowar bereit machte.

In dieser reizenden Umgebung wurden wir eingeladen, uns auf einer Kiste beim Tisch niederzulassen und Tee zu trinken — zusammengepackten Piesgetee, der in ungeräumigen Tassen gereicht wurde. Diesmal ließen wir aber den Tee in unsere eigenen Tassen gießen.

Piesgetee bekommen alle Hunde des Dorfes gleichzeitig zu bekommen. Das bedeutet, daß ein neuer Schlitten kommt. Aus alter Gewohnheit will man aus dem Fenster sehen, um zu erfahren, wer da kommt, findet aber, daß das Fenster aus zusammengepackten Fühlantien besteht, die wohl das Licht hindern, aber nichts draußes Bewegliches erkennen lassen. Der Nachbar hat ein Fenster aus zusammengepackten Färbendärmen, der andere aus Seehundsdärmen, doch das üblichste Erzeugnis für Glas sind Fühlantien. Sie sind gar nicht so äbel, hatten aber nur einen einzigen Winter. Außerdem muß man die Fenster so hoch als möglich anbringen, da man sonst gewärtigen muß, daß die Hunde eines kalten Tages die Scheiben aufreißen.

Ich machte einen Spaziergang zwischen den Hütten, um Handwerker aufzutreiben, ein Unternehmen, das oft auf Schwierigkeiten stößt. Das ganze Dorf riecht nach verfallenen Kisten. Von den Häusern sieht eines wie das andere aus. Derselbe widerige Gestank, derselbe Schmutz, dieselben Kratzenheiten, dasselbe Elend. Die Kamtschadalen sind darauf faul, daß sie im Sommer nicht genügend Fische jagen, so daß der Vorrat nicht reicht, bis die Fühlantien wieder kommen, obwohl sie in einer Woche oft ihren Bedarf für das ganze Jahr decken können.

Es handelte, und der Kamtschadale änderte seinen „Schrift“, das heißt die Traulaupe, an. Sie besteht aus einer an der Wand angehängten Schale aus Eisen, die mit Bären- oder Seehundsfett gefüllt wird. Ein kleiner Felsen Jang dient als Pfest. Wir setzten uns hin und plauderten mit unserem Wirte.

Wandlungen des Klimas

Die letzten Jahre und sogar Jahrzehnte haben eine so starke Verschiebung der warmen Sommer und der kalten Winter gezeigt, daß man bisweilen eine vollkommene Veränderung eines Klimas annehmen konnte. Der schwedische Astronom Svante Arrhenius vertritt in seinem Buche „Erde und Weltall“ die Meinung, daß diese Wandlungen des Klimas durch die Schwankungen des Kohlenstoffgehalts der Luft hervorgerufen werden. Diese Schwankungen sind vor allem während starker vulkanischer Zeiten eingetreten, weil ja die Gasmassen, die aus dem Erdinneren kommen, hauptsächlich aus Wasserdampf und Kohlenäure bestehen. Auch die Geologen teilen die Ansicht, daß das Klima durch das Freiwerden enormer Gasmassen in vulkanischen Epochen wärmer gewesen sei. Das Kohlenäuregas besitzt die Eigenschaft, die Wärmestrahlung entweder zu verschlucken oder zurückzuwerfen; es läßt sie also nicht in den Welcher entweichen. Andererseits läßt es die Lichtstrahlen durch, ohne sich zu erwärmen. Die Kohlenäure und der Wasserdampf lassen die Lichtstrahlen der Sonne ungeschwächt auf die Erde gelangen, aber nicht die von der erwärmten Erde ausgehenden Wärmestraahlen in den Luftraum hinausgehen.

Arrhenius hat nun berechnet, daß ein Verschwinden der geringen Kohlenäuremenge der Luft eine Erniedrigung der Temperatur auf der Erde um etwa 21 Grad bedeuten würde. Die mittlere Temperatur würde dann auf 9 Grad Kälte herabsinken. Die Folge davon wäre eine solche Verminderung des Wasserdampfes in der Luft, daß der wesentliche Wärmeschutz der Erde verschwinden und damit die Abkühlung der Erde bis auf 40 Grad Kälte sinken würde. Je nach der Vermehrung oder Verringerung der Kohlenäuremenge in der Luft gehen wir demnach kälteren oder wärmeren Zeiten entgegen. Bei der Annäherung einer tropischen Zeit würde sich wahrscheinlich eine starke Wolkenschicht über der Erde lagern, die die Sonnenwärme in den oberen Luftschichten zurückhält, so daß auf dem Erdboden eine starke Luftbewegung vorhanden wäre.

Nach Arrhenius sprechen manche Anzeichen für eine Zunahme des Kohlenstoffgehalts der Luft in der letzten Zeit. Es zeigt sich aber, daß dieser Kohlenstoffgehalt über dem Meere um 10 Prozent geringer ist als über dem Festlande. Das Meer verbraucht mehr Kohlenäure, hat also früher mit einer Luft in Berührung gestanden, die ärmer an Kohlenäure war. Demnach scheint das Klima in Westeuropa wohl etwas wärmer zu werden, weil es mehr Seeklima wird. Die Gletscherbildungen in den Alpen gehen in der Tat fast alle zurück, und auf Spitzbergen und der Bäreninsel wurde in den letzten Jahren ebenfalls ein bedeutender Rückgang der Gletscherbildungen beobachtet. Sicher würde die augenblicklich anscheinend vorhandene Zunahme der Kohlenäuremenge der Luft sich bemerkbar machen, wenn nicht das Meer so viel davon verbrauchte. Auch die Zerlegung der Kohlenäure der Luft durch die Pflanzen reguliert diese Veränderung sehr stark, jedoch ganz wesentliche Wandlungen des Klimas einzuwirken noch nicht bevorzugen dürften. Immerhin ist nach Arrhenius die Annahme nicht von der Hand zu weisen, daß in den kommenden Jahrzehnten die Winter etwas wärmer, die Sommer etwas kälter werden.

STK. Elektrowirtschaft in Dänemark. Die Leistung der gesamten Kraftwerke setzt sich aus folgenden Energiequellen zusammen: 131 000 PS mit Dampfturbinen, 76 000 PS mit Dieselmotoren und nur 11 000 PS mit Wasserkraft-Betrieb. Die ausschließlich vom Ausland eingeführten Verbrennungsbetriebsstoffe sind für das kleine Land mit günstigen Hafenverhältnissen auf dem Seewege billig zu beschaffen, so daß Projekte zur Ausnutzung der Gezeiten noch nicht in Angriff genommen sind. Die Preisverhältnisse sind nicht so günstig wie sie sein könnten, doch herrscht wenigstens nicht ein solcher Elektrowucher wie in Mitteldeutschland, wo die für 2 Pfennig aus Braunkohle erzeugte Kilowattstunden für 50 Pfennige an den Kleinverbraucher geliefert werden.

STK. Auto-Konzentration in Belgien. Ähnlich wie bei uns Benz und Daimler haben sich drei führende belgische Autofabriken zusammengeschlossen: Minerva, Excelsior und Auto-Metallurgique. Es handelt sich nicht nur um eine Verkaufsgemeinschaft, sondern die Produktion wird darauf rationalisiert, daß jede Firma nur noch einen Typ herstellt. Bei uns muß man leider auch in der Automobilindustrie feststellen, daß Vereinbarungen zwischen Firmen nicht immer der Vereinfachung in der Herstellung dienen, sondern auch oft nur dem gemeinsamen Verkauf, der gemeinsame Ueberpreise in sich schließt.

Er selbst sprach ganz gut Russisch, seine Familie aber konnte nur Kamtschadalsch. Er erzählte, wie mühsam das Leben auf Kamtschatka sei, wie man den ganzen Sommer mit der Japancerei zu tun hätte, wie wenig Fische es nun gäbe, seitdem die Japaner gekommen wären, und wie schwer es sei, im Winter ein Jodelsel zu erlangen. „Man muß oft zwei bis drei Tage vom Dorfe wegfahren, um ein Jodel zu fangen. Wenn nur die Korjaken verschwinden würden, dann ginge es wohl wieder, aber sie vergrämen alle Jodel. Allein, es ist wahr, ich muß jetzt bald wieder zu den Korjaken, um frisches Fleisch zu holen, denn ich habe nichts mehr für die Hunde. Die Fische sind alle aufgezehrt, und es sind noch immer ein paar Monate bis zum Frühling. Niemals hat man Raft und Ruhe. Wie soll man Jodel fangen können, wenn man jede Woche um Fleisch fahren muß? Das nimmt einem ja den halben Winter.“ So klagte er in einem fort.

Es trifft tatsächlich zu, daß die verkommenen Kamtschadalen an der Westküste verhungern mühten, wenn ihnen die Korjaken nicht helfen würden. Diese füttern mit ihren Reutierherden fast die gesamte Einwohnerzahl jener Gegend. Die Kamtschadalen jagten zwischen ihren Dörfern und den Jurten der Korjaken hin und her und erbeuteten sich Reutierfleisch. Die guten Korjaken können es nicht mitanehen, daß ein Mitmenschen Hunger leidet, und schlagen einige Reutierze für sie. Die Korjakenfrauen nähren sogar Kleider aus Reutierfellen für die Kamtschadalen, die behaupten, nicht nähren zu können, in Wirklichkeit aber wohl zu faul dafür sind.

So wie das genannte Dorf haben alle übrigen aus. Derselbe unbeschreibliche Jammer, dieselbe fürchterliche Faulheit. Es war eine Qual, sich in den Dörfern aufhalten zu müssen. Wäre das Wetter nicht gar so schlecht gewesen, und hätte uns nicht Hunger in die Dörfer getrieben, wir hätten es unmöglich aushalten können.

Einige dieser von Syphilis verbrauchten Dörfer waren so abflehrend, daß wir es nicht über uns bringen konnten, in ihnen zu bleiben, sondern nur Futter für die Hunde und Proviant für uns selbst beschaffen und dann die Fahrt einige Meilen weiter fortsetzen, um unter freiem Himmel oder auch in einer Erdhöhle zu übernachten, wie man sie zwischen zwei weiter abgelegenen Dörfern als Obdach für die Reisenden oft findet. Bei gutem Wetter war es viel angenehmer, den Abend an einem wärmenden Lagerfeuer draußen in der Wildnis zu verbringen, wo uns das Reutierfleisch und die Fische unendlich besser schmeckten, als in der widerlichen Luft einer Kamtschadalhütte.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Streder und Schröder, Stuttgart, dem Buche „Kultane, Bären und Komaben“ entnommen.)

Proletarische Feierstunden

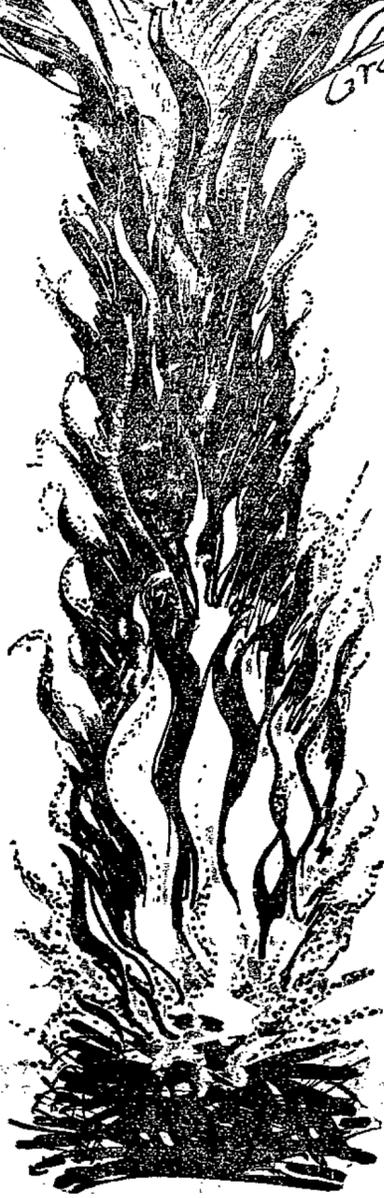
Dank der zielbewußten Organisationsarbeit der Bildungsausschüsse der sozialistischen Organisationen hat sich die Veranstaltung proletarischer Feierstunden, Stunden der Entspannung und geistigen Erholung, der Gemütsbelebung und künstlerischen Propaganda unserer weltanschaulichen Ziele, so starken Anklang gefunden, daß es angebracht erscheint, von ihnen einmal zu sprechen.

Wo soll man sie veranstalten?

Überall möglichst, wo Parteigenossen sind! Auch dort, wo vielleicht nur wenige Dutzend sich zusammengefunden haben! Von Zeit zu Zeit sollen sie sich zu einer derartigen Veranstaltung zusammenschließen, die wie kaum etwas anderes geeignet ist, seelisch uns näherzubringen, uns anzufeuern und Kulturarbeit in unserem Sinne zu leisten. Wo wenige Genossen sind, wo also wenig Geld zur Verfügung steht, genügt die Hergabe der Wohnung eines Parteigenossen; wo die Partei ihren großen Anhang hat, wird man zweckmäßig sich für einen billigen Saal entscheiden. So hat man dann die Möglichkeit, auch uns noch Fernstehende heranzuziehen und sie durch die künstlerisch dargebotene Kündigung unseres Wechsels, unserer Weltanschauung und des Edlen unserer Ziele für uns anzuwerben. Sie sollen als „Feierstunden“ eine ideale Ergänzung unserer Zahlreiche und Versammlungen bedeuten; daher soll die ausgesprochene Parteipolitik an solchen Abenden schweigen, nur unsere Weltanschauung, durch das Sprachrohr der Kunst, der Dichtung, der revolutionären, zukunftsgläubigen Proklamationen, der Musik und des Kunsttanzes, des Reigens, der Sprechchöre — sowie der Satire, der politischen Stoffe, soll an solchen Abenden reden! Auch im Sommer, und gerade im Sommer, sollten wir zu „Proletarischen Feierstunden“, wo es möglich ist in Verbindung mit Ausflügen im Freien, greifen! In ihnen begehren wir nicht nur ein für uns und unsere Kulturkraft gezeugendes Propagandamittel, um die Köpfe einander näherzubringen, sondern gerade ein vortreffliches Mittel, um auch die Herzen durch begeistertes Feuer des Wortes, der Musik, der Chöre, aneinanderzuschließen!

Wie soll man sie veranstalten?

Es ist das die Hauptaufgabe der Bezirksbildungsausschüsse. In ihren Händen soll die Organisation liegen, die Ausarbeitung der Pläne und der Programme. Proletarische Feierstunden sollen erhaben und zündend — so dürfen die Darbietungen nicht trocken sein, nichts Einseitiges, aber auch nichts Verallgemeinertes bringen, sondern Abwechslung, Stufung in Wirkung, Erholung, Aufruf, Genuss und wieder Aufflammenlassen! Ein Programm dürfte zweckmäßig ungefähr so aussehen: Als Beginn ein Sprechchor; hier bieten namentlich die hervorragenden Chöre von Bruno Schönland, unserem famosen sozialistischen Dichter, Material, mit dem sich in glänzendster Weise einleiten läßt. Auf ihn folgend etwa eine Ansprache, die den Zweck und den Sinn der Feierstunden erläutern und sie den Teilnehmern näherbringt. Darauf folgend nun Musikdarbietungen, vielleicht ein Quartett von Genossen, ein Gesangschor, der das sozialistische Kampflied pflegt, Rezitationen, die (Material bietet hier die glänzende Sammlung „Von unten auf“) mit erhaften, sozialen Dichtungen, mit revolutionär aufpeitschender Lyrik, und — wichtig! — mit zeitgemäßer, politisch glühender Satire unserer parteigenössischen Dichter von unserem Kampf, unserer Not und unseren Zielen künden sollen. Hier kann eine besondere Note in diese Feierstunden gebracht werden dadurch, daß die Ausschüsse sich bemühen, ab und zu diese Dichter selbst zur Rezitation ihrer Dichtungen heranzuziehen. Sie werden sicherlich, wo es sich um die



kulturelle Durchsehung unseres Parteiziels handelt, sich dazu bereit erklären; und auch dieser Gesichtspunkt müßte und wird auch ihren Kostenanspruch so beeinflussen, daß den Organisationen das Herinbringen dieser besonderen Note möglich gemacht wird. Ein Brief an den Betreffenden wird sicherlich immer den gewünschten Erfolg haben. Und Dichter, die uns nahestehen und etwas zu sagen haben, besitzen wir! Wie wir auch Musiker von Ruf, Rezitatoren von Bedeutung, Schauspieler und Sänger in unseren Reihen haben, die, wenn man sie bittet, sicherlich dem guten Wert ihre Dienste leihen werden und dabei — sonst wären sie ja nicht Sozialisten! — auf Schwerverdienst in Anbetracht des Wertes verzichten werden!

Und die Kostenfrage?

Sie wird natürlich in allererster Linie die Veranstaltung von derartigen Feierstunden beeinflussen. Ihre Grundbedingung ist und muß sein: Billigkeit vor allem und doch Leistung von Qualität! Es muß möglichst genommen werden auf die Saalmiete, auf die Kosten, die den örtlichen Teilnehmern entstehen, auf das Honorar und die Speise, die von den auswärtigen Gästen beglichen werden müssen. Der Saal braucht in keinem Falle besondere Qualitäten zu besitzen; je einfacher, je billiger, umso besser. Wo parteigenössische Wirte vorhanden sind, sollen sie — um der Sache zu dienen — möglichst kostenlos von Zeit zu Zeit den Raum zur Verfügung stellen. Im Sommer läßt sich diese Frage schon bedeutend leichter regeln durch die schon erwähnte Veranstaltung im Freien! Die örtlichen Kräfte werden sich ja auch in der Mehrzahl gerne freiwillig und kostenlos zur Verfügung stellen, doch muß hierbei starkes Augenmerk darauf gerichtet werden, wirklich nur „Berufene“ heranzuziehen; denn nichts kann den Feierstunden gefährlicher werden als die ausgesprochene Betörung eines Dilettantismus, der dann leicht die Stimmung abwürgen und die Veranstaltung zu einem kleinbürgerlich gefärbten „Kränzchen“ stampeln kann. Den Auswärtigen muß bei einer Aufforderung der Zweck der Sache nahegelegt werden; es muß ihnen begreiflich gemacht werden, daß man ihre Hilfe für „proletarische“ Feierstunden braucht, daß sie zu Arbeitern, zu Werktätigen, kommen, die ihre Groschen teuer verdienen müssen und daher, besonders jetzt in der Zeit der Wirtschaftskrisen, auch nur mit Wenigem vergelten können! Der Eintritt, der zur Deckung der Unkosten erhoben werden muß, darf nicht hoch sein, im höchsten Falle eine Mark; auf keinen Fall darf aus den Veranstaltungen eine Quelle gemacht werden für Heberschüsse. Hier kann in den Pausen eine Sammelkassette umgehen, die für die Partei, für Bahnfonds, für Erwerbslose auftritt.

Der Idee der Feierstunden, die in den größeren Städten nun schon ihren Anklang gefunden haben, ist weitere Entwicklung von Herzen zu wünschen. Sie sind es — nochmals betont —, die die Herzen näherbringen, die aber auch die Möglichkeit eröffnen, Talenten unter uns den Weg zur Verwertung ihrer Talente zu weisen. Man denke nur an die Sprechchöre! Wieviel Begeisterung, wieviel Freude und wieviel Aufblühung löst es aus, wenn die geeigneten Genossen und Genossinnen hier sich zusammenschließen, um für die Feierstunden „Sprechchöre“ zu proben! Wieviel Freude macht es, wenn man die geeigneten Kräfte der Jugend zusammenschließt, die Kampfspieler und Sänger, und sie die alten Volkslieder zum Vortrag bringen läßt oder die Wädel unsere Reigen, bunt und lebensfroh, schön und gesund, den Genossen zeigen läßt! Hier ist Neuland — es zu beackern ist Aufgabe der Bezirksausschüsse, die sich hier um unsere Bewegung verdient machen können!

Dieser Mondamin-Pudding

ist kochfertig und schmeckt wie Milch-Nuß-Schokolade
Ebenso vorzüglich: Delikatè-, Haselnuß- und Makronen-Pudding



Schuhwaren

gut und preiswert (625)
Bruno Westfeling Holstenstraße 3

Uhren-Reparaturen

billig 1 Jahr Garantie
Hermann Voß, Uhrmacher,
36 Fleischhauerstraße 36 499

Anzüge 15% Rabatt

Ferner empfehle ich zu sehr billigen Preisen:
Regenmäntel, Windjacken,
Hosen, Oberhemden usw.
Kommen Sie und überzeugen Sie sich von meiner Billigkeit!

Max Brennmann

Kohlmarkt 17
Neu eröffnetes Spezialgeschäft für Herrenkonfektion (649)

Reichskarte

Für Wanderungen
Umgebung von Lübeck
in 3 Farben
RM. 1.—
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46
Ope-
Kinderwagen
find weltbek. — gr. Ausm.
Zellaahlung
B. Ehlers, Balauerf. 12

Brennholz

unzerkleinert, gute, trockene Ware
ab Lager Siems 80 S, frei Haus 1.10 pro 3tr.
Außerdem
Bohlen, Bretter und Balken
günstig abzugeben. (636)

Schiffswerwertungs-Gesellschaft

Siems bei Lübeck Telefon 8782

Milch für die Zionisten

von Emil Ludwig
Ungetürzte „Volksansgabe“
in Ganzleinen
mit 21 Abbildungen auf Tafeln
Preis 4.80 RM.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46



PFUND 50 PF.

Rauchzeug

preiswert und gut
C. Wittfoot
Ob. Müxstr. 12
Patent-Matrasen
Anlage-Matrasen
werden in jed. Größe
zu den billigsten
Preisen angefertigt
Gebrüder Heffl
Aelt. Spez.-Gesch.
Untertrave 11/1121
b. d. Holstenstr. (630)

Ernst Krafft
100 Jahre
Eisenbahn-Unfall
Preis Rm. 1.—
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Merk Dir gut
das braucht Dein Blut.
12 Stoffe sind im Zwölfersalz,
Magnesia, Kali, Kalk,
Du findest weiter darin vor:
Kieselerde, Schwefel, Chlor,
Fluor, Natrium, Phosphor, Eisen,
Die alle uns im Blute kreisen,
Wie Kohlensäure und Manganz,
Auch diese werden zugefart.
Satz, das nicht die 12 Stoffe zählt,
erlost Dich nicht wenn Dich was quält.
ZWÖLFERSALZ
vormals
Dr. SCHROEDER'S
AUFBAUSALZ
Zu haben in Apotheken & Drogerien
GANZES
LEBEN
JUGEND
Generalvertrieb (626)
Ernst Vorkamp, Lübeck, Beckergrube 5

Billige Extra-Angebote

Herbst- und Winter-Kostüme

zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen

Serie I	10 50	Serie II	13 50
Sakko-Jacke mit Damassé gefüttert	R.M.	Sakko-Jacke auf Damassé mit Pelzkrag.	R.M.
Serie III	15 00	Serie IV	19 50
Lange Jacke mit reiner Seide gefäht.	R.M.	Lange Jacke a. rein. Seide m. Pelzbesatz	R.M.

Komplets auf Damassé und mit reiner Seide **19** 50
Kleid und Mantel mit Pelzkragen **25** 00

Gebr. Hirschfeld

Breite Straße 39-41

668

Nähmaschinen-Reparaturen

führt sachgemäß und prompt aus
Singer Nähmaschinen Aktien-Ges.
Südbad Breite Str. 37 Fernspr. 1635

Festzug-Photographien vom Fest der Arbeit

und ab heute in der Buchhandlung des Lübecker Volksboten ausgestellt und dortselbst käuflich zu haben; auch liegt dort ein 70 Silber ansehendes Album zur ungelosten Ansicht aus. Preis pro Photo 40 Pfg. Für Vereinsmitglieder kostenlose Winterkarten in meinem Atelier

Photograph Ad. Schaletzky

Marktstr. 60 (666) Tel. 8268

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Ortsverein Reinfeld in Holstein

Bezirksanmarsch u. Fahnenweihe am 21. und 22. August

Festtage:
21. Aug.: Abends 8 1/2 Uhr Festzug durch d. Ort
22. August: 11 1/2-12 1/2 Uhr Platzkonzert (Reichsbannerkapelle)
2 1/2 Uhr Fahnenweihe auf dem Sportplatz
Festredner: Generalmajor Frh. v. Schönau-Senator Schuldt (Lübeck)
R. d. R. Bieker (Holschüttel)
7 1/2 Uhr Festball Der Vorstand.

Reichsbund der Kriegsbekämpften Kriegsteilnehmer u. Hinterbliebenen Ortsgruppe Packenburg-Stackelsdorf

Großer Sommer-Ball

am Sonntag, dem 22. August 1926 im Saal von O. Diederichsen
Musik Reichsbanner-Kapelle
Anfang 7 Uhr.
Sieghe Label ein (655) Der Vorstand

Billig! Billig!

1200 Pfund Pa. geräuch. Mettwurst
Fr. Pfund nur 1.60

Delikatessenwarenhans „Hansa“, Pfaffenstr. 14.



Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonnabend und Sonntag:

TANZ

Eintritt u. Losz frei
Anfang 4 Uhr.
L. Stamer.

Zentral-Hallen Morgen Sonnabend (661) Gr. Saalstränchen 1a. Jazzbandkapelle. Eintritt fr.



Sonntag — Buniamshof 10 1/2 und 3 Uhr Jugend-Sportfest des L.B.V.-Phönix

Norddeutslands beste Jugend am Start
400 Meldungen aus Lübeck, Kiel, Hamburg, Oldesloe, Schwerin, Rostock, Bremen und Hannover
Einzel- und Mehrkämpfe Staffelläufe all. Jahrgänge
Anschließend 5 1/2 Uhr **Liga-Fußball**

St. Georg-Hbg. — L.B.V.-Phönix
Die Hamburger haben ihre stärkste Mannschaft mit Sünbold, Boldte, Treffkorn, Horn Dahl, Sternberg usw. zugesagt. Der L.B.V.-Phönix stellt folgende Elf:

Penzin
Hobasack Peinzke
Gaitzen Arnold Wiegner
Schauer Gehner Gareis Groth Schmidt

Volkstümliche Preise

Vorverkaufsstellen: E. Schneider, Pfaffenstr. 1, E. Niemeyer, Marienstr. 5 u. M. Peinzke, Breite Str. 52, 1.

HANSA-HEATER

Heute die große Premiere

Madame Sans Gene

7 Akte nach dem berühmten gleichnamigen Bühnensstück mit **Gloria Swanson**

Die Frau mit dem schlechten Ruf

6 Akte nach einem berühmten Roman von Grant Allan mit **Lionel Barrymore, Alexandra Soriza, Frida Richards, Gastav Froelich**

Regie: Benjamin Christensen
Schüler haben Sonntag 3 1/2 Uhr zu Madame Sans Gene bei kleinen Preisen Zutritt. (677)

Täglich 6 u. 8 Uhr
Sonntags 3 1/2, 6 u. 8

Waldhalle Bad Schwartau

Sonnabend, den 21. August:

Großer Künstler-Nachmittag u. -Abend

veranstaltet von den Solowitgliedern des Lübecker Stadttheaters

Damen: Rita Bentzhoj, Ema Döhle, Else Grünwald, Räte Hartung, Maria Hasenberger, Irada Horn, Elje Mantau, Bärbel Pfeifferreiter, Carla Traub, Margarete Wagener.
Herren: Fawette, Berg, Donoval, Buschmann, Dreßmann, Gausler, Heidemann, Heimberg, Hermann, Kolbus, Land, Rainzberg, Moran, Pawlow, Rehtemper, Stengel, Teubner und Teddy Bogeler

Am Flügel: Herzer: Borunsa, Rungisch, Beydenbecker, Reichow
Ansager: Irada Horn und Gerhard Teubner

Als Gast: **Jaes Prohaska**

Orchester: Hans Otto Hornikel Leitung: „Er selbst“

Anfang: 4 Uhr. Eintritt 1 RM Ball: 8 Uhr. Eintritt 1 RM u. Steuer

Während des Balles: Vorträge und Ballet-Einlagen (667)

ATA
Henkel's
Scheuerpulver
in handlicher Streuflosche!
Sichert sparsamste Verwendung

634

Stadthallen-Lichtspiele

Das führende Lichtspiel-Theater am Platze
Mühlenbrücke 13 Telephone 8749

Heute und folgende Tage das Ereignis der Woche:
Die internationale Besetzung:

Elli Felicie Berger Carl Forest Paul Hartmann

Die Rosenkönigin

8 hervorragende Akte von Hugo von Hofmannsthal mit der Musik von **Richard Strauß**
Regie: **Robert Wiene** Bauten u. Kostüme: **Alfred Roller**
Dazu der zweite Schlager:

Ihre kleine Majestät

Komödie in 6 Akten mit **Gunnar Tolnæs**

Zur gefl. Beachtung! Jeden Sonntag finden 3 durchgehende, ungekürzte Vorstellungen statt. Und zwar um **2, 5 und 8 Uhr**. Zur 2-Uhr-Vorstellung ist der Einheitspreis **1 Mark**, außer Balkon und Logen. Dieser Eintritt wird erhoben bis 3.30 Uhr. Ab 3.30 Uhr sind die üblichen Preise maßgebend. **Kassenöffnung Sonntags 1.30 Uhr**

Bedeutend verstärktes Orchester mit erstkl. Besetzung (16 Musiker) (660)

Beginn der Vorstellungen alltags 5 und 8 Uhr

Margareten-Burg

Jeden Sonnabend

Familien-Kränzchen

627 Eintritt und Tanz frei
Sallestelle der Straßenbahn Linien 8 und 9 beim Drägerwerk

Rücknitz

W. Diedelmann's Gasthof
nach vollständiger Renovierung des Saales und aller Nebenräume
Sonnabend, d. 21., Sonntag, d. 22. August
Eröffnungsfest und Tanzkränzchen
Jazzkapelle (687) Stimmung

Biochemischer Verein Lübeck E.V.

gegründet 1920

Ausflug mit Kindern nach Israelsdorf

am Sonntag, dem 22. August 1926
(Kurhaus, Besitzer Twiehaus)
Dasselbst: verschiedene Belästigungen
Treffpunkt: Geibelplatz, nachmittags 1 1/2 Uhr
Abmarsch 2 Uhr. (659) Der Vorstand

Freilichtbühne

Sonnabend, 4 1/2 Uhr:
Kasper!
Werner Perrey aus Kiel (653) 20 Pfg.

Stadttheater Lübeck

Freitag, 6.30 Uhr:
Die Weisterfinger von Nürnberg
Abonn.-Vorstellung
Sonnabend, 8 Uhr:
Florian Geyer
Sonntag, 3 Uhr:
Mit-Heidelberg
Halbe Schanitzelpreis
Sonntag, 8 Uhr:
Das Dreimäderlhaus
Montag, 6.30 Uhr:
Die Weisterfinger von Nürnberg

FLEDERMAUS: Heute Freitag: BIER-KABARETT

Eintritt frei!

Alle Bäder
Buchhandlung
Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46

WALTER RONNPAG
Fischergrube 43
Technische Zeichnung

Aufklärung
über Gas und Elektrizität
Hertschke für Gas und Elektrizität Breitestr. 21

Hanseaten-Bräu EXTRA Pilsener
Hansa-Brauerei A.G. Lübeck